

224725 Donzoni.

Preis 1 Mark

Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands

Von

Dr. Eugen Lewicki

Mitglied des österreichischen Reichsrates



Verlag von Karl Curtius, Berlin W 35

Berlin 1915

ЛНБ ім. В. Стефаника



00261698 (W)

Dieser Broschüre ist ein Aufsatz

„Die Gegner der Ukraine“

beigegeben.

Nicht Besondere in ein Stück

„Die Gegner der Kirche“

beigefügt.

2010
2006

Donzom.

Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands

Von

Dr. Eugen Lewicki,

Mitglied des österreichischen Reichsrates

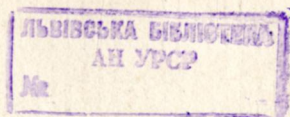
Rede, gehalten am 7. Mai 1915 im großen Wagner-Saale zu München.

Im Anhang eine Übersichtskarte der Ukraine.



Verlag von Karl Curtius, Berlin W 35

1915.



32(47.70)/09. 1914-1918: 32(43)+
+ 9(47.70) + [016]

T3(4Him) 6 - 6 + (112) +

T3(24K) 0 - 6 + (4Him)

T3(24K) 53 - 6



307 718

Ein Wort an die deutsche Oeffentlichkeit!

Am 7. Mai d. J. hielt der bekannte ukrainische Politiker, Dr. Eugen Lewick y, Mitglied des österreichischen Reichsrates, im großen Wagner-Saale in München eine Rede „Ueber die Ukraine, die Ukrainer und die Interessen Deutschlands“, die laut Zeitungsberichten in den politischen Kreisen der bayerischen Residenzstadt ein reges Interesse erweckte und sehr beifällig aufgenommen wurde.

Der Redner hat auch tatsächlich in einer knappen, aber übersichtlichen Form alles Wesentliche zusammengefaßt, was für jeden, der sich über die Ukraine und das ukrainische Problem informieren will, zu wissen unbedingt notwendig erscheint. Dabei hat der Vortrag aber noch etwas, wodurch er sich von der gesamten einschlägigen Literatur vorteilhaft unterscheidet — er bespricht zum ersten Male in einer erschöpfenden und sehr eindringlichen Weise die Interessen Deutschlands an der Lösung der ukrainischen Frage (S. S. 36 u. ff.), die bis jetzt in allen diesbezüglichen Broschüren entweder ganz außer acht gelassen, oder nur ganz allgemein gestreift wurden. Ueberdies bespricht der Redner die ganze durch den Krieg geschaffene internationale Lage, unter dem

Gesichtswinkel der Interessen beider europäischen Zentralmächte und Deutschlands insbesondere, so daß der deutsche Leser im Vortrage des Dr. Lewicky in seiner eigenen nationalen Sache manches finden dürfte, was in der deutschen Kriegsliteratur noch nicht oder von einem anderen Standpunkte aus besprochen wurde.

Aus allen vorerwähnten Rücksichten haben wir nun die Veranlassung gegeben, daß der Vortrag des Dr. Eugen Lewicky durch die vorliegende Veröffentlichung im bestbekannten Berliner Verlage Karl Curtius den weiteren Kreisen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, allerdings mit Einwilligung des Verfassers, zugänglich gemacht werde, und hoffen, daß dieser Vortrag eine geneigte und wohlwollende Aufnahme im deutschem Leserkreise und die weitestgehende Verbreitung finden wird.

Dem Vortrage wurde in dieser Broschüre noch ein Aufsatz über den Kampf der Russophylen und Panrussen gegen die Ukraine, eine ethnographische Uebersichtskarte der Ukraine und das von uns beim Ausbruche des Krieges veröffentlichte Programm beigegeben.

Berlin-Wien, im Mai 1915.

Bund zur Befreiung der Ukraine.

Hochverehrte Versammlung!

In einem politisch hochwichtigen Momente ist mir dank der Gastfreundlichkeit der Herren Einberuher die Ehre zugefallen, vor dieser verehrten Versammlung über die Ukraine und die politische Bedeutung der ukrainischen Frage zu sprechen. Ich sage im hochwichtigen politischen Momente, denn eben vor ungefähr zwei Wochen weilte in Ostgalizien, einem Teile der Ukraine der russische Zar, um in der Hauptstadt des Landes die „Unteilbarkeit“ des angeblich „geeinigten russischen Reiches“ zu verkünden. Der moskivitischer Zar empfand eine solche Eile, daß er nicht einmal die Entscheidung mit den Waffen abwarten wollte. Ja, schon viel früher in der berühmt gewordenen Kriegssitzung der Duma, wo das russisch-nationale politische Programm des Krieges entwickelt wurde, wurde die Eroberung von Ostgalizien, des russischen (!) Karpathenlandes, wie man sich ausdrückte, als Hauptziel des Krieges bezeichnet, und Herr Ministerpräsident Goremykin war derjenige, der in eigener Person die neu zu erwerbende Perle — damit war eben das ukrainische Ostgalizien gemeint! — in die Krone des Zaren Nikolaus II. schon im vorhinein einsetzte. Andererseits drang in die Welt durch den abgesperrten russi-

sehen Polizeikordon die Nachricht, mit welchem Hasse sich die panrussischen Nationalisten, Herrn Strume nicht ausgenommen, gegen das gesamte Ukrainertum wendeten und welche draconischen Maßregeln gegen die nationale Bewegung der Ukrainer sowohl in Rußland als auch im besetzten Teile Galiziens angewendet wurden. Auf diese Weise wurde ganz plötzlich und unerwartet vor die Augen der europäischen politischen Welt eine neue politische Frage vorgeführt, über die man früher in Europa fast garnichts wußte, die man, insofern die breite Oeffentlichkeit in Betracht kommt, nicht einmal vorausahnte. Denn es muß tatsächlich eine Frage von hochpolitischer Bedeutung sein, wenn eben wegen dieser Frage der große Weltkrieg im Osten Europas von Rußland entfacht wurde und wenn wegen dieser Frage hauptsächlich das zarische Rußland Millionen auf Millionen von Menschenopfern auf dem Kampfplatz schleudert, um den letzten Rest des ukrainischen Gebietes in Ostgalizien und Nordbukowina, der noch frei geblieben ist, in seine Hand zu bekommen. Und schließlich wagt es der Zar selbst, eine für ihn nicht besonders sicher gewesene Reise in das Zentrum dieses freien Teiles zu unternehmen, um dem Ukrainertum an einem Orte, wo es noch seine Nationalität entwickeln konnte, nach seiner Ansicht einen Todesstoß zu versetzen.

Hochverehrte Versammlung! Es hat wirklich eines großen europäischen Krieges dazu bedurft, um die ukrainische Frage in ihrem vollen Umfange und ihrer ganzen Tragweite vor die Augen der Welt zu bringen.

Denn die moskovitischen Beherrscher des Landes haben seinerzeit alle Maßregeln getroffen, um seine verwundbarste Stelle vor dem Auslande zu verdecken und die ukrainische nationale Bewegung gänzlich und ein für allemal lahm zu legen. Es wurde doch sogar die ukrainische Literatursprache seinerzeit verboten, das Land in russische Gouvernements eingeteilt und die Ukrainer Rußlands in sog. „Kleinrussen“ umgetauft, damit nur jede Spur der ukrainischen nationalen Selbständigkeit und Besonderheit nach außen hin verwischt werde. Aber der Krieg, der überall die Wahrheit ans Tageslicht brachte, hat auch den moskovitischen Herrschern und Politikern die Maske vom Gesicht gerissen. Wie eine Brandfackel beleuchtete der Krieg weit und breit das Innere des großen Zarenreiches und entblößte seine verwundbarsten Stellen, die es mit soviel Energie und Geschicklichkeit ganze Jahrzehnte hindurch zu verhüllen wußte. Durch die Verkündigung des Hauptzieles des jetzigen Krieges und durch die drakonischen Gewaltmaßregeln, die gegen das Ukrainertum schon seit dem Ausbruche des Krieges von der russischen Regierung getroffen wurden, haben die panrussischen Nationalisten selbst dazu beigetragen, daß die Wahrheit über die besondere politische Bedeutung des ukrainischen Volkes und des ukrainischen Problems in der europäischen Politik aufs Tapet kam.

Daß wir es aber mit einer wichtigen politischen Frage zu tun haben und daß dem ukrainischen Volke mit Rücksicht auf seine geographische Lage und seine nationale Bestrebung eine besondere Bedeutung zukommt,

daß wird wohl jeder, nach der kurzen Darstellung des Problems und nach der Schilderung der Vergangenheit des ukrainischen Volkes, selbst einsehen müssen.

5. B.! Sie werden mir gestatten, daß ich nun einige Einzelheiten über das ukrainische Gebiet, das ukrainische Volk und seine nationalen Merkmale, die ukrainische Literatur, die wirtschaftliche und politische Lage der Ukraine und schließlich über die politischen Bestrebungen des ukrainischen Volkes im jetzigen Kriege darstellen werde, ohne die der hauptwichtigste zweite Teil des Vortrages über die Bedeutung der Ukrainer im jetzigen Weltkriege im allgemeinen und für Deutschland insbesondere nicht wohl verständlich wäre. In diesem Sinne muß auch dieser nichtpolitische und mehr mit wissenschaftlichen Einzelheiten belastete Teil berücksichtigt werden.

Gebiet und Bevölkerung.

Das ukrainische Volk bewohnt das Gebiet, welches sich vom Sjanflusse in Ostgalizien bis zum Donflusse im europäischen Ostrußland erstreckt. Im Süden lehnt sich das Gebiet an das Karpathengebirge, Taislagebirge, das Schwarze Meer, den Kubanfluß und den Kaukasus, und im Norden läuft die Grenze längs des Pripetflusses und durchquert in einer gebogenen Linie den Dnjepr- und Donfluß bis zum Nebenflusse Choper, der in den Don einmündet. So hat das ukrainische ethnographische Gebiet fast von allen Seiten eine natür-

liche Grenze und nur ein Teil des Nordrandes eine durch Natur selbst geschaffene Abgrenzung.

Das gewaltige Gebiet der Ukraine hat einen Flächeninhalt von 680 000 Quadratkilometer — mit Enklaven von sogar 850 000 Quadratkilometer —, somit ein Gebiet, welches sich eineinhalbmals so groß wie Deutschland mit 540 743 Quadratkilometer, weit größer als Oesterreich-Ungarn mit 675 887 Quadratkilometer und mehr als eineinhalb mal so groß wie der ganze Balkan mit seinen 527 369 Quadratkilometer darstellt.

Von diesem Gebiete entfallen bloß 75 000 Quadratkilometer auf Oesterreich-Ungarn, so daß die russische Ukraine zehnmal so groß ist als der übrige Rest, der der österreichisch-ungarischen Monarchie angehört.

Die ukrainische Bevölkerung Rußlands wird jetzt auf Grund der russischen offiziellen Nationalitäten-Statistik vom Jahre 1897 auf über 30 Millionen gerechnet, in Oesterreich ergab die Volkszählung vom Jahre 1910 — 4 200 000 Ukrainer. Besonders wichtig ist dabei, daß die ukrainische Bevölkerung in Rußland auf einem fast ganz reinen, geschlossenen Gebiete ansässig ist, so daß die fremdnationalen Kolonien in diesem ukrainischen Meere nicht einmal in Betracht kommen. Insbesondere stellen sich die nationalen Verhältnisse der russischen Ukraine folgendermaßen dar:

Das Gesamtgebiet der Ukraine wird gewöhnlich in drei Teile geteilt: 1. die rechtsseitige Ukraine,

d. i. der rechts vom Dnjeprflusse liegende Teil des Landes, umfaßt die Gouvernements Wolhynien mit 70 Prozent der ukrainischen Bevölkerung, Kijiw mit 79 Prozent, Podolien mit 81 Prozent der ukrainischen Bevölkerung, wozu noch ein Teil des Gouvernements Chelm hinzukommt. 2. die linksseitige Ukraine, d. i. der links vom Dnjeprflusse liegende Teil des Landes, umfaßt die Gouvernements Tschernihow mit 86 Prozent der ukrainischen Bevölkerung, Poltawa mit 98 Prozent, Charkow mit 70 Prozent der ukrainischen Bevölkerung und den ukrainischen Teil des Gouvernements Kursk. 3. die südliche Ukraine (Südukraine), ist in nationaler Beziehung meist gemischt, obwohl auch hier die ukrainische Bevölkerung überall entweder absolute oder zum mindesten relative Majorität aufweist. Die Südukraine besteht aus den Gouvernements Cherson mit 54 Prozent der ukrainischen Bevölkerung, Jekaterinoslaw mit 69 Prozent, Taurien mit 42 Prozent und Ruban mit 47 Prozent ukrainischer Bevölkerung.

Was die Nationalitäten anbelangt, so kommen (die Deutschen werden vorläufig ausgenommen) in der rechtsseitigen Ukraine die Russen, Juden und Polen in Betracht, in der linksseitigen Ukraine die Russen und Juden und in der südlichen Ukraine mehrere Nationalitäten, deren Prozentsätze weiters angeführt werden. Von den Minoritäten der rechtsseitigen Ukraine sind die Juden die stärksten und haben in Wolhynien eine Minorität von 13 Prozent, Kijiw 12 Prozent und Podolien 9 Prozent. Die Russen haben nur im Gouvernement Kijiw eine Minorität von 6 Prozent und in

zwei anderen Gouvernements, Wolhynien und Podolien, zu je 3 Prozent. Die schwächsten von den nationalen Minoritäten sind hier allerdings die Polen, welche bloß in Wolhynien eine Minorität von 6 Prozent aufweisen, während die Minorität der polnischen Bevölkerung in zwei übrigen Gouvernements der rechtsseitigen Ukraine auf bloß 2 Prozent herabsinkt.

In der linksseitigen Ukraine kommen als nationale Minoritäten nur die Russen und Juden in Betracht. Im Gouvernement Charkow beträgt die russische Minorität zirka 18 Prozent, in Tschernihow ungefähr 12 Prozent, der Rest entfällt auf die Juden. Dagegen ist das Gouvernement Poltawa der linksseitigen Ukraine fast rein ukrainisch.

Wie ich bereits bemerkt habe, ist die Südukraine in nationaler Beziehung am meisten gemischt; am reinsten ist das Gouvernement Jekaterynoslaw, wo neben 69 Prozent der Ukrainer 17 Prozent Russen, 5 Prozent Juden und 4 Prozent Deutsche wohnen — in Taurien haben wir 42 Prozent Ukrainer, 28 Prozent Russen, 13 Prozent Tataren, 5 Prozent Deutsche und 3 Prozent Juden — im Kubangebiete sind neben der relativen Majorität der Ukrainer mit 47 Prozent noch die Russen und verschiedene zersplitterte Kaukasusstämme.

Eine besondere Beachtung verdient die Verteilung der deutschen Kolonien im ukrainischen Meere. Dieselben befinden sich hauptsächlich und konzentriert in drei Gebieten: 1. in Wolhynien, zusammen 6 Pro-

zent, befinden sich die Kolonien teilweise bei Schitomir (Zitomir) und dann südlich von Schitomir mehrere deutsche Kolonien fast in einer von Westen gegen Osten laufenden Kette, von der Ortschaft Radomyśl angefangen bis in die nächste Nähe von Kijew. — Die zweite Gruppe bilden die deutschen Kolonien in Südpodolien (4 Prozent) in einigen Ortschaften zwischen Bug und Dnjestr bei Balta und an der Grenze des Gouvernements von Cherson und Bessarabien. Die dritte Gruppe, und zwar in ökonomischer Beziehung die stärkste, bilden die deutschen Kolonien in der Südukraine in den Gouvernements Taurien und Jekaterynoslaw (zusammen 5 Prozent der Bevölkerung), und zwar in den Hauptstädten und in der nächsten Nähe von denselben bei Jekaterynoslaw und Aleksandrowsk, und bei Berdjansk und Taganrod am Asowschen Meere.

Was die Juden anbelangt, die insbesondere in der rechtsseitigen Ukraine nicht unbedeutende Minoritäten aufweisen, so kommen sie in nationaler Beziehung gar nicht in Betracht. Sie bilden meistens den Hauptteil der Bevölkerung in kleineren Städten, wo sie auf rein konfessioneller Grundlage ein abgeschlossenes jüdisches Getto bilden, sonst aber aus rein opportunistischen Rücksichten für jede Verwaltung zu haben sind. Da sie im geschäftlichen Verkehr meistens mit der ukrainischen Bevölkerung zu tun haben und die ukrainische Sprache besser als jede andere beherrschen, so werden sie sich ganz gewiß bei geänderten politischen Verhältnissen dem Ukrainertum anschließen.

Sprache, Name und sonstige Unterschiede zwischen Ukrainern und Großrussen.

Ueber die ukrainische Sprache muß ebenfalls einiges gesagt werden, da die P a n r u s s e n behaupten, daß die ukrainische Sprache als eine selbständige Sprache gar nicht besteht und daß sie sich bloß als eine M u n d a r t der allgemeinen russischen Sprache darstellt. Man erkennt sofort, daß diese Behauptung nichts anderes als ein eigens für die russischen Zwecke bestimmtes Fabrikat ist. Allein noch im Laufe des vorigen Jahrhunderts waren ebenfalls einige polnische Chauvinisten, die über die „Herstellung des einstigen Polenreiches bis zum Schwarzen Meere“ träumten, welche von ihrer Seite mutatis mutandis dasselbe über die ukrainische Sprache behaupteten, nur waren sie selbstverständlich der Meinung, daß die ukrainische Sprache eine Mundart der polnischen Sprache sei. So sollte die ukrainische Sprache gleichzeitig als ein Dialekt von zwei verschiedenen Sprachen gelten, was nicht nur widersinnig, aber auch lächerlich erscheint. Nun ist aber die Frage über die Selbständigkeit der ukrainischen Sprache in der Sprachwissenschaft zugunsten der Ukrainer schon längst entschieden. Der deutsche Gelehrte August Schleicher (Die deutsche Sprache, Stuttgart 1866, S. 77) hat bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ukrainische Sprache als eine selbständige Sprache anerkannt, und denselben Standpunkt hat auch der hervorragende slawische Gelehrte Franz Miklosich (Lautlehre der

slawischen Sprachen, Wien 1852, S. 9) schon früher eingenommen. Ja, sogar die russischen Gelehrten Samrowskij und W. J. Dahl, und von den neueren russischen Gelehrten der Akademiker Schachmatow (Zur Entstehungsfrage der russischen Sprachen und russischer Nationalitäten, Petersburg 1891) haben den Standpunkt eingenommen, daß die ukrainische Sprache dieselbe selbständige Stellung, wie die übrigen slawischen Sprachen, einnimmt. Allein den größten Streich spielte den „Theoretikern“ des Allrussentums die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg, welche im Jahre 1905 in einem besonderen wissenschaftlichen Berichte die Selbständigkeit der ukrainischen Sprache anerkannte. In ihrem vorerwähnten Berichte stellte die betreffende, aus den hervorragendsten russischen Gelehrten zusammengesetzte wissenschaftliche Kommission fest, daß sich die Unterschiede zwischen der ukrainischen und der russischen Sprache bereits in der sog. vortatarischen Zeit, d. i. im 11. Jahrhunderte, wahrnehmen lassen. Demnach wurde von der Petersburger Akademie der Wissenschaften nicht nur die Selbständigkeit der jetzigen ukrainischen Sprache anerkannt, aber auch festgestellt, daß die Ukrainer (Ruthenen) und Moskowiter (Großrussen) als zwei besondere Nationalitäten während der ganzen Geschichte beider Volksstämme bestanden haben.

Ebenso wie mit der Sprache, wird von den Panrussen auch mit dem Namen des ukrainischen Volkes ein beispielloser Unfug getrieben. Die Ukrainer nennen sich „Ukrainer“ oder „Ruthenen“, und

beide Bezeichnungen sind nicht etwa auf künstlichem Wege entstanden, sondern bilden ein Produkt der nationalen Entwicklung und haben ihre geschichtliche Begründung. Die Bezeichnung Ruthenen ist dynastischen Ursprungs (mit diesem Namen wurde die Rijower Fürstendynastie bezeichnet) und findet sich bereits in den lateinischen Chroniken des 11. Jahrhunderts — der Name Ukraine kommt ebenfalls bereits in den Chroniken des 12. Jahrhunderts vor, obwohl dieser Name ursprünglich meist auf die Grenzgebiete, dann auf die eigentliche Ukraine (Gouvernements Wolhynien, Podolien, Rijiw, Tschernihow und Poltawa) angewendet wurde. Im Laufe der Zeit wurde jedoch dieser Name auf das ganze ukrainische Volk und das ganze Gebiet der Ukraine erstreckt, was zuerst vom gemeinen Volke selbst, und zwar in den Volksliedern geschehen ist. Daß der Name Ukraine aus einem Teile des Landes allmählich auf das ganze Gebiet ausgedehnt wurde, bildet gewiß kein Hindernis, damit derselbe beibehalten, und auch keinen vernünftigen Grund, daß derselbe angefochten werde. Auf dieselbe Weise, wie der Name der Ukrainer, ist unter anderem auch der Name des französischen Volkes entstanden, der sich ursprünglich, wie sonst allgemein bekannt, auf die fränkische Dynastie und auf den kleinen Volksstamm der Westfranken am Rhein bezog und erst später auf das ganze Volk erstreckt wurde.

Allein nicht nur der Name und die Sprache unterscheiden das ukrainische Volk von dem moskowitischen. Auch anthropologisch unterscheidet sich der Ukrainer

wesentlich von einem Großrussen. Die Moskowiter entstanden, wie bekannt, aus einer Mischung des slawischen mit den finnischen Volkselementen; während der Ukrainer seinen urslawischen Typus beinahe rein erhalten hat. Ein Ukrainer und ein Großrusse sind schon dem Aeußeren nach sehr leicht zu erkennen. Anthropologisch unterscheidet sich der Ukrainer von einem Großrussen hauptsächlich durch einen höheren Wuchs, schmäleres Gesicht, größeren Schädelindex, was insbesondere auf eine höhere angeborene Intelligenz hinweist, und zuletzt durch die Haar- und Gesichtsfarbe. Im ukrainischen Typus überwiegen meist Dunkel und Mitteldunkel (zusammen 70 Prozent) — beim Großrussen Hell und Miteldunkel (zusammen 71 Prozent). Dieser anthropologische Unterschied wird auch von russischen Anthropologen (z. B. Iwanowskij) anerkannt, und der gelehrte Anthropologe Deniker zählt sogar beide Volksstämme *zwei verschiedenen Rassen*, und zwar die ukrainische der sog. adriatischen Rasse, den polnischen und russischen Volksstamm der Weichselrasse bzw. der orientalischen Rasse, zu.

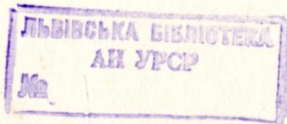
Der Ukrainer unterscheidet sich schließlich vom Großrussen durch besondere Sitten und Gebräuche, durch die ganze Weltanschauung und durch seine Stellung in der Familie und in der menschlichen Gesellschaft. Der Ukrainer ist mehr poetisch veranlagt — Beweis die wunderschöne ukrainische Ornamentik und die ukrainischen Volkslieder, anerkannt die schönsten in der ganzen slawischen Volkspoesie! — dabei ist er im allgemeinen mehr freiheitlich und demokratisch gesinnt, was

sogar in der Behandlung der Frauen und der Kinder in der Familie zum Ausdruck kommt. Dagegen ist der Moskowiter ultra-„realistisch“ und zeigt eine besondere Vorliebe für die brutale Gewalt, sowohl in der Familie, wie auch im öffentlichen Leben. Alle diese Unterschiede, anthropologische und ethnologische, die Verschiedenheiten der Sprache und der Kultur, mochten nun dazu beigetragen haben, daß zwischen Angehörigen beider Volksstämme sogar die ehelichen Verbindungen, besonders von Seiten der Ukrainer, peinlichst vermieden werden, was sich in erster Linie an der Sprachgrenze beider Volksstämme (z. B. in Gouvernements Tschernihow und Charkow) ganz genau beobachten läßt. Der Ukrainer, welcher in seiner kulturellen Veranlagung höher als der Moskowiter steht, nennt einen Großrussen nicht anders als Moskal (Moskowiter) oder „Racap“, was im Munde eines Ukrainers als ein Spottnamen klingt.

Geschichtliche Vergangenheit der Ukrainer.

Es sei mir nun gestattet, nachdem ich so die Demarkationslinie zwischen beiden Volksstämmen im großen und ganzen gezogen habe, die geschichtliche Vergangenheit der Ukrainer, allerdings nur in ganz allgemeinen Umrissen, darzustellen.

Die Ukrainer waren nachweislich bereits im 5. Jahrhundert auf ihrem jetzigen Boden ansässig und haben dann im Laufe des 9. Jahrhunderts auf demselben Gebiete einen eignen selbständigen



Staat gegründet. Dieses Staatswesen bestand aus mehreren Fürstentümern, die als ein Staatenbund unter der obersten Leitung des Großfürsten von Kijiw standen und ihre Unabhängigkeit vom 9. bis in das 14. Jahrhundert erhalten haben. Die Ukraine war damals als der mächtigste Staat im Osten Europas allgemein bekannt und spielte mutatis mutandis dieselbe Rolle, die dann dem russischen Reiche zufiel. Einer der größten ukrainischen Fürsten des 10. Jahrhunderts, Swjatoslaw, hat sogar die Balkanhalbinsel, und zwar diejenigen Teile, die jetzt Bulgarien bilden, erobert. Sein Nachfolger, Wladimir der Große, stand in ständigen Beziehungen mit Konstantinopel, nahm das griechische Christentum im Jahre 988 an und trug viel dazu bei, daß sich die Verhältnisse immer günstiger für den ukrainischen, aufstrebenden Staat gestalteten. Insbesondere in handelspolitischer Beziehung war damals Kijiw die Metropole für den ganzen osteuropäischen Handelsverkehr. Die ukrainischen Kaufleute waren überall im Osten zu sehen, bei Samara, am Asowschen Meer, in Konstantinopel, in Alexandrien; sie standen im Verkehr mit den griechischen Kaufleuten, die zu jener Zeit eine hervorragende Rolle spielten. Aus jener Zeit stammen die ersten Handelsverträge vom Jahre 907 und 911, die das damalige ukrainische Reich mit Byzanz schloß. Den Handelsverkehr vermittelten die griechischen Kolonien Cherson, Olwia und Tiras, die sich an der Küste des Schwarzen Meeres bildeten, und das Schwarze Meer selbst wurde „Mare Ruthenum“ genannt. So waren alle Voraussetzungen vorhanden, daß der ukrai-

nische Fürstenstaat, der im ganzen Osten Europas ausschlaggebend gewesen wäre, sich noch weiter entwickeln konnte.

Leider kamen im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts bis nach Kijiw, das durch seinen Reichtum und seinen Handel die verschiedensten fremden Stämme anlockte, wilde Horden der Petschenegen und Rumanen von Osten her, die das Land und seine Kulturzentren vernichteten. Diese Verheerungen haben sich dann wiederholt und dazu Anlaß gegeben, daß die Metropole des ukrainischen Staates von Kijiw nach Halitsch, somit in das jetzige Galizien, vom Dnjeprflusse auf die Bassins vom Dnestr verlegt wurde. Man hoffte, daß die Verheerungen im so entlegenen Gebiete sich weniger fühlbar als am Dnjeprflusse machen werden. Im jetzigen Ostgalizien und dem angrenzenden Wolhynien bilden sich nun um die Mitte des 11. Jahrhunderts zwei große Fürstentümer, Vladimir und Halitsch (davon stammt auch der jetzige Name „Galizien“ und „Podomerien“), die statt der Großfürsten von Kijiw an die Spitze der ukrainischen Fürstentümer treten und die staatliche Organisation des ukrainischen Volkes weiterführen. Diese ukrainischen Fürstentümer kommen dann im 13. und 14. Jahrhundert in nähere Beziehungen zum Westen, insbesondere zur römischen Kirche. Der galizische Fürst Danilo stand in so engen Beziehungen zu der römischen Kurie, daß er mit Einwilligung des Papstes im Jahre 1253 zum ukrainischen Könige von Galizien gekrönt wurde. Für seinen Sohn Leo hat derselbe Fürst Danilo die Hauptstadt von Gali-

zien, Lemberg (Leopol, ukrainisch Lwiv), gegründet, die bis auf den heutigen Tag die galizische Hauptstadt geblieben ist. Der dritte Sohn des Danilo, Roman, heiratete eine Badenbergerin und war fähig, sich längere Zeit auf dem österreichischen Throne zu halten, bis er der Ottokarschen Uebermacht weichen mußte.

Mit dem galizischen Fürsten Georg II. starb im Jahre 1340 das Halitscher Fürstengeschlecht gänzlich aus, und die Fürstenperiode der ukrainischen Geschichte war damit zu Ende. An die Aufrechterhaltung der staatlichen Selbständigkeit des ukrainischen Volkes war nicht mehr zu denken. Schon in das 13. Jahrhundert fallen (nach den bereits erwähnten Raubzügen der Rumanen und Petschenegen) die ersten Züge der T a t a r e n, die bis nach Lemberg kamen und fast alle größeren Städte und Ortschaften der ukrainischen Gebiete vernichteten. Dies wiederholte sich dann nach ganz kurzen Unterbrechungen ständig, so daß schließlich die ukrainischen Gebiete vollkommen verwüstet waren. Die Folge davon war, daß diese Gebiete nach dem Aussterben der Halitscher Fürstendynastie anderen Völkern, die mehr im Norden wohnten, ganz leicht in den Schoß fielen. Es waren dies zuerst die Polen, und dann die Litauer, welche gegen das Schwarze Meer vordrangen; und so fielen diese verwüsteten Ländereien im Laufe des 14. Jahrhunderts teilweise an Litauen und teilweise, nämlich die Fürstentümer von Halitsch und Wladimir, an das Königreich Polen. Und doch haben einige ukrainische Fürstentümer auch dann noch relativ ihre Unabhängigkeit bewahrt, und zwar die-

jenigen, welche mit Litauen sich vereinigten; denn die litauischen Fürsten, die damals noch Krieg mit den Polen führten, haben sich der ukrainischen Sprache bedient, so daß tatsächlich auch nach der erfolgten Vereinigung nicht nur auf rein ukrainischem Gebiete, sondern auch in Litauen die ukrainische Sprache als Amtssprache litauischer Fürsten zur Geltung kam.

Der Drang vom Westen nach Südosten zwang leider die Litauer und die Polen sich am Ende zu vereinigen. Es kam zuerst eine Personalunion zwischen Litauen und Polen im Jahre 1386 zustande, und dann die berühmte Lubliner Union vom Jahre 1569, welche die vollständige Verschmelzung Litauens und Polens mit sich brachte. Für die ukrainischen Gebiete war aber die Verschmelzung beider Gegner in einen Großstaat sehr nachteilig, denn alle Rechte, welche die polnischen Adelsfamilien in Polen hatten, wurden auch den litauischen Familien zuerkannt, so daß von nun ab an eine Konkurrenz der Litauer und Polen, welche den ukrainischen Fürstentümern beinahe zwei Jahrhunderte zustatten gekommen war, nicht mehr zu denken war. Im Gegenteil, die ukrainischen Gebiete wurden nach der Lubliner Union von Polen und Litauen als ein gemeinsames *Ausbeutungsobjekt* behandelt und ohne alle autonomen Rechte dem Königreich Polen als gewissermaßen eroberte Provinz einverleibt.

Damit schließt die erste Periode der Geschichte des ukrainischen Volkes, die Periode seiner Blütezeit und seiner staatlichen Selbständigkeit.

Mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts be-

ginnt die zweite Periode der ukrainischen Geschichte und dauert zwei weitere Jahrhunderte. Es ist die Periode des Kampfes um die Wiedererlangung der nationalen staatlichen Unabhängigkeit. Das ukrainische Volk, welches von beiden Seiten, sowohl von seiten Polens wie auch seitens der Tataren und anderer wilder Horden vernichtet wurde, wollte die Waffen nicht strecken. Es hat aus sich selbst heraus eine Macht gebildet, die es verteidigen sollte — die Kosaken. Die im Süden gelegenen Gebiete der Ukraine wurden nämlich von Polen nicht verteidigt, weil Polen zu schwach war, um so große Gebiete des ukrainischen Landes mit eigenen Kräften verteidigen zu können. Infolgedessen hat sich im Süden, an den Stromschnellen des Dnjeprflusses, ein besonderer Kriegerstand herausgebildet, der nach der Art der mittelalterlichen Ritterorden organisiert war und den Namen „Kosaken“ annahm. Nebenbei bemerkt, ist dieser Kriegerstand mit der jetzigen russischen Nachbildung durchaus nicht zu verwechseln. Der Kosakenstand befaßte sich in der ersten Zeit nur mit den Türken und den Tataren; aber nach und nach erweiterte er seine Aufgabe und trat als national-ukrainische Armee auf, die jahrelang einen erbitterten Kampf gegen die Polen und gegen Moskau führte, um die Unabhängigkeit der Ukraine wiederzuerlangen.

Die Organisation dieses mittelalterlichen ukrainischen Kosakentums war folgende: An der Spitze der Organisation stand der Hetman, von allen Kosaken wie

der Präsident einer Republik in freier Wahl gewählt. Ihm zur Seite stand ein Generalrat, der aus 16 Mitgliedern bestand. Dieser Rat hatte aber nicht nur militärische Gewalt, sondern auch die Verwaltung in Händen, so daß durch ihn unter der Leitung des Hetmans die ganze Ukraine auf allen Gebieten eine selbständige Verwaltung hatte und sich daher als eine durch und durch demokratische, militärisch organisierte Republik darstellte.

Die Kämpfe, welche das Kosakentum führte, währten zwei volle Jahrhunderte und brachten mitunter die Wiederherstellung der staatlichen Selbständigkeit der Ukraine als der sog. Hetmanen-Republik mit sich.

Der erste große Kampf fällt unter die Hetmanschaft des Bohdan Chmelnyzkyj. Es war im Jahre 1648, als dieser geniale Stratege eine Armee von über 200 000 Mann bildete und mit ihr ganz Polen unterwarf. Er errang dabei eine Reihe von glänzenden Siegen. Sogar den polnischen König Kasimir nahm er bei Zborow in Galizien gefangen und erzwang von Polen im Jahre 1649 den sog. Zborower Vertrag, in dem die Polen die Unabhängigkeit des ukrainischen Staates unter der Führung des Kosakenhetmans anerkennen mußten. Aber die Verhältnisse waren für die Erhaltung dieses neu aufgerichteten Staates nicht günstig, denn die Polen hatten zwar im ersten Momente nachgegeben, dachten aber nicht daran, den „Vertrag“ einzuhalten. Im Gegenteil, sie alliierten sich bald darauf hinter dem Rücken des Hetmans mit den Türken,

So daß Chmelnyzkyj die Gefahr drohte, nicht nur von den Polen, sondern auch von den Türken umzingelt zu werden. Chmelnyzkyj trachtete damals in der schwierigen Lage, in der er sich befand, ein Bündnis mit Schweden und mit Siebenbürgen abzuschließen. Allein diese Länder waren nicht vorbereitet, einen derartigen Kampf aufzunehmen, und Chmelnyzkyj blieb nichts anderes übrig, als sich mit den Russen zu verständigen und die Ukraine an das moskowitzische Reich in der Form einer Personalunion anzuschließen. So kam der unglückselige Perejaslawer Vertrag vom Jahre 1654 zustande, in dem Moskau die vollständige staatliche Unabhängigkeit der Ukraine verbürgte. Die von Chmelnyzkyj für sein Land erwirkte Personalunion zwischen der Ukraine und Moskau ging soweit, daß der Hetman berechtigt war, fremde Gesandten zu empfangen, somit gewissermaßen seine volle Souveränität behielt.

Die zweite wichtige Episode des Befreiungskampfes der Kosaken liegt im Jahre 1672. Im Vertrage vom Jahre 1667, dem „Andrusower Vertrage“, hatte sich Polen mit Moskau (schon nach der Perejaslawer Union) in der Weise gegen den gemeinsamen Feind, das ukrainische Volk, verständigt, daß sie die Ukraine „brüderlich“ unter sich teilten, wobei die rechtsseitige Ukraine an Polen, die linksseitige Ukraine an Rußland fiel. Im Jahre 1672 trachtete nun die rechtsseitige Ukraine unter der Hetmanschaft des Peter Doroschenko sich von Polen zu befreien. Peter Doroschenko schloß ein Bündnis mit der

Türkei und zog an der Spitze der verbündeten Armeen in Polen ein, das besiegt und zum Vertrage von Buczac (1672) gezwungen wurde. In diesem Vertrage erhielt die rechtsseitige Ukraine ihre staatliche Selbständigkeit wieder, unter der Führung des Kosakenhetmans, der die Souveränität des Sultans anerkennen mußte.

Dies war der zweite große Versuch des ukrainischen Volkes, seine staatliche Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Allein auch dieser Versuch mißlang dadurch, daß sich die Türken bereits im Jahre 1676 mit den Polen vereinigten und Doroschenko zum Rücktritt zwangen. Die rechtsseitige Ukraine kam dann wieder an die Polen zurück.

Der dritte umfassende Befreiungsversuch, der gegen Moskau gerichtet war, wurde unter der Hetmanschaft des Iwan Mazepa unternommen. Mazepa war Hetman der linksseitigen (russischen) Ukraine. Im 17. Jahrhundert schloß dieser geniale Politiker ein Bündnis mit dem schwedischen Könige Karl XII. und überredete ihn, in Rußland einzudringen, um die russische Macht zu brechen und den ukrainischen Staat im Interesse der von Rußland an der Ostsee bedrängten Schweden wiederherzustellen. Doch in der Schlacht bei Poltawa gelang es Peter dem Großen die vereinigte schwedisch-kosakische Armee zu besiegen, und Karl XII. und Mazepa mußten nach der Türkei flüchten. Nach dem Jahre 1709 war das ukrainische Volk vollständig erschöpft und nicht mehr imstande, von neuem einen Aufstand zu organisieren. Die Großrussen vereinigten sich

schließlich mit den Polen und der Türkei zu einem Bündnis mit der Spitze gegen die politische und historische Existenz des ukrainischen Volkes. Laut dieser Vereinbarung sollte die Ukraine in drei Teile gespalten werden — die rechtsseitige Ukraine sollte den Polen zufallen, die linksseitige dagegen an die Russen kommen. Der südliche Teil der Ukraine sollte in eine Wüstung verwandelt und als neutrale Zone unbesiedelt gelassen werden. Dadurch wollte man eine Neuorganisation des Kosakentums verhindern und weitere Aufstände gegen einen der Verbündeten unmöglich machen.

Nach der Vereinigung der Ukrainer mit Rußland ging diese bald mit allen ihren „verbürgten“ Rechten zugrunde — daselbe Los also, dem ein Jahrhundert später Finnland zum Opfer fiel. Nach dem Peresjalwer Vertrage sollte die Ukraine als ein selbständiger Staat verbunden werden, der Hetman seine volle Macht behalten und auch das Recht haben, mit anderen Mächten zu verhandeln. Der erste Schlag gegen diese souveräne Hetmanschaft erfolgte bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als der Hetman Mnohohrischnyj bei seiner Wahl auf das Recht der Hetmane, fremde Gesandten zu empfangen, für sich und seine Nachfolger verzichten mußte. Kurz darauf zwangen die Russen dem Hetman ein besonderes Kollegium auf, das zur Hälfte aus russischen Beamten bestand, angeblich, um ihm in der Verwaltung der ukrainischen Gebiete behilflich zu sein, tatsächlich aber dazu geschaffen, um den Hetman überhaupt zu beseitigen und die ganze Verwaltung der ukrainischen Gebiete an die Russen

auszuliefern. Schließlich wurde im Jahre 1774 die Hetmanschaft gänzlich abgeschafft, und acht Jahre später wurden die ukrainischen Gebiete in russische Gouvernements geteilt und dem einheitlichen russischen Staate einverleibt.

Hand in Hand mit der Vernichtung der nationalen Rechte ging auch die persönliche Verfolgung der ukrainischen Kosakenführer: Hetman Mnohohrischnyj wurde nach Sibirien in die Verbannung geschickt, sein Sohn und der andere Hetman Samojlowitsch wurden mit dem Tode bestraft, die Saporoger-Sitsch, die letzte Burg der ukrainischen Unabhängigkeit, wurde von der Zarin Katharina II. im Jahre 1775 vernichtet, und ihr Befehlshaber Kalnyshewskyj wurde in einer schrecklichen Einzelhaft im Soloweck-Kloster interniert, wo er unter unsäglichen Qualen volle 25 Jahre schmachten mußte.

Das ukrainische Volk hatte trotz ungünstiger Verhältnisse gegen Ende des 16. und im Laufe des 17. Jahrhunderts nach dem Muster des europäischen Westens viele höhere Schulen gegründet — so in Ostrog, Minsk und Luck, ja sogar eine Hochschule, die sog. Mohylansche Akademie in Kijiw, aber alle diese kulturellen Errungenschaften verfielen ebenfalls der moskowitischen Willkürherrschaft. Die Schulen wurden geschlossen, die Druckereien vernichtet oder nach Moskau übergeführt, das Drucken von Büchern in der ukrainischen Sprache im Jahre 1720 mit Verbot belegt.

Das ukrainische Volk bezeichnete selbst sehr gut diese barbarische Vernichtungsarbeit, indem es die letzte

Periode der ukrainischen Geschichte seit der unglückseligen Schlacht bei Poltawa die „Ruine“ nannte!

Das traurige Schicksal der Ukraine und die Unmöglichkeit, trotz heldenmütiger Anstrengungen die staatliche Unabhängigkeit wiederzuerlangen, wurden durch die internationalen Verhältnisse jener Zeit vorausbestimmt. Denn der eigentliche Sinn der osteuropäischen Geschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts stellt sich als ein ununterbrochener Kampf um die Gebiete an der Ostsee und am Schwarzen Meere dar, an dem vier Völker — Polen, Schweden, Russen und Türken — teilnahmen. Das Unglück der Ukraine lag darin, daß eben auf dem Gebiete der Ukraine jener welthistorische Kampf ausgefochten werden mußte, der sie auch, vollständig erschöpft, zugrunde richtete. Das ukrainische Volk, welches im Mittelalter den glänzenden Beweis seiner besonderen Befähigung zur Bildung und Erhaltung eines mächtigen Staates lieferte, wurde schließlich von der Uebermacht mehrerer Völker niedergestreckt, und Oberhand — hoffentlich nicht für immer! — erlangte der Moskowiter, der den Sieg über seine Konkurrenten hauptsächlich seiner günstigen, gegen Norden vorgeschobenen Lage zu verdanken hatte.

Wiedererwachen der Ukraine.

Trotz aller Gewalt- und Schandtaten der moskowitischen Herrschaft wurde das nationale Bewußtsein

im ukrainischen Volke nicht gänzlich ausgelöscht. Die Erinnerung an die bessere Vergangenheit und insbesondere an die Heroenzeit der kosakischen Befreiungskämpfe lebte in den wunderschönen und zahlreichen epischen Volksdichtungen, den sog. „Dumas“, wieder auf, welche Dichtungen von den Kennern der Volkspoesie zu den schönsten im gesamten Slawentum gerechnet werden. Das gemeine, ungebildete Volk hatte seine eigenen Barden, die Kobsaren, die das ganze Land singend durchzogen, um den Faden der nationalen Ueberslieferung im Bewußtsein des Volkes fortzuspinnen. Diese eigenartige, in der Uebersetzung von Bodenstedt auch dem deutschen Publikum zugänglich gemachte ukrainische Volkspoesie bildete dann die Hauptquelle, aus welcher die ukrainischen modernen Dichter mit voller Hand schöpften und in geänderter Form und Bearbeitung in die Literatur einführten.

Die Wiedergeburt der ukrainischen Literatur fängt schon mit Ende des 18. Jahrhunderts an, mit dem ersten Erwachen des sog. allgemeinen europäischen Völkerfrühlings. Bereits im Jahre 1798 erscheint in der ukrainischen Sprache die travestierte Virgilsche „Eneis“ von Kotlarewskyj, von der die moderne ukrainische Literatur gerechnet wird. Dem Kotlarewskyj folgten bald die anderen — Gogol Vater, Hulak Artemowskyj, Kvitka-Osnojanko u. v. a. Zuerst um die Universität in Charkow und bald darauf in Kijiw scharen sich die ersten ukrainischen Gelehrten und Schriftsteller, die an der geistigen und nationalen Wiedergeburt des Volkes arbeiten. Es

mehren sich nicht nur die Werke der schönen Literatur, sondern auch zahlreiche Abhandlungen des ethnographischen und geschichtlichen Inhaltes. Angesehene Gelehrten sind dabei tätig: Metlinskij, Maksymowytſch, Bantisch-Ramynskij, Markowytſch, Kulisch und der sonst in Europa bekannte Historiker und Gelehrte Rostomarrow.

Die erste politische Organisation der wiedererwachten Ukraine fällt in das fünfte Dezennium des verflossenen Jahrhunderts. Im Jahre 1846 entsteht nämlich in Kijiw, im Zentrum der Ukraine, die sog. „*Ririlo-Metodſche Bruderschaft*“, die sich in der Form einer demokratischen slawischen Föderation die Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine zum Ziele setzte. Der Bruderschaft gehörten die hervorragendsten ukrainischen Gelehrten und Schriftsteller dieser Zeit an — Rostomarrow, Kulisch, Biloserskij, Hulak-Artemowskij und viele andere, dabei der hervorragendste Dichter der Ukraine, der *Cyrtäos* des ukrainischen Volkes, *Taras Schewtschenko*. Infolge einer Denunziation wurde die geheime Verbrüderung behördlich aufgelöst und die Mitglieder derselben meistens mit jahrelanger Verbannung bestraft.

Die Gedichte des *Taras Schewtschenko*, der auf die Wiedergeburt der Ukraine einen entscheidenden Einfluß nahm, verdienen dabei eine besondere Beachtung. Poetisches Genie ersten Ranges, war Schewtschenko ein wahrer Prophet seines Volkes, — in seinen Dichtungen schildert er einerseits die wichtigsten Mo-

mente der ukrainischen Vergangenheit aus der Zeit der Befreiungskämpfe, andrerseits erhebt er einen mächtigen Protest gegen die Bedrückung der Ukraine, indem er seine Landsleute zum Kampfe um deren Unabhängigkeit auffordert. Das „Vermächtnis“ von Schewtschenko wird insbesondere im Herzen eines jeden Ukrainers mit unauslöschlichen Lettern stets eingeschrieben bleiben:

„Senkt ins Grab mich und erhebt euch,
werft die Ketten nieder,
tränkt mit bösem Feindesblute
Eure Freiheit wieder!
Dann im freien Bruderkreise
mögt ihr meiner denken,
mögt ein liebes, stilles Wörtlein
mir, o Freunde, schenken!“

Im Jahre 1876 kam der härteste Schlag von seiten der russischen Regierung gegen die Ukrainerbewegung — das sog. Lex Josephowicia, mit welchem zarischen Ukas die ukrainische Literatursprache im allgemeinen verboten wurde. Die Regierung folgte den berüchtigten Worten des einstigen Ministers Walujew, der im Jahre 1863 drohend ausrief: „Es gibt kein ukrainisches Volk und es darf keins geben!“ Mit dieser, in der Geschichte der Kulturwelt einzig dastehenden drakonischen Verfügung sollte die ukrainische Literatur aus der Welt geschafft und die ukrainische nationale Bewegung ein für allemal unterbunden werden. Allein auch diese Maßregel hat die innere Kraft des wiedererwachten

Volkes nicht gebrochen. Die ukrainische Literatur entwickelt sich weiter, obwohl die meisten Werke nicht mehr in Rußland, sondern im benachbarten Galizien gedruckt werden mußten. Erst die Revolution vom Jahre 1905 hat die barbarische Verfügung der russischen Regierung tatsächlich außer Kraft gesetzt. Heute kann sich die ukrainische Literatur mit einer ansehnlichen Schar von begabten Schriftstellern ausweisen, und sie wird auch den Literaturen anderer slawischer Volksstämme von gelehrten Literaturhistorikern gleichgestellt. Es genügt nur, auf so begabte moderne Schriftsteller, wie z. B. Iwan Franko, Kociubinskyj, Olena Kosatsch, Olesj, Tobilewytsh, Winnitschenko, Jackim u. a. hinzuweisen.

Parallel mit der Entwicklung des nationalen Bewußtseins und des ukrainischen Schrifttums ging auch die politische Bewegung des ukrainischen Volkes vor sich. Insbesondere seit dem Jahre 1905, seit der russischen Revolution, hat die ukrainische nationale Bewegung in Rußland den Charakter einer Massenbewegung angenommen. Die Leute, die Rußland nur oberflächlich kennen, werden allerdings die Größe dieser Bewegung nicht zu beurteilen vermögen, denn in Rußland, bei dem dort noch immer herrschenden Polizeisystem, entwickeln sich die wichtigsten Umwälzungen meist im geheimen, oder nehmen vorläufig derartige äußere Formen an, die nur die Eingeweihten in ihrer ganzen Tragweite zu würdigen wissen. Am besten sind selbstverständlich über die Tiefe der ukrainischen Bewegung die Panrussen selbst unterrich-

tet, die vor dem mächtigen, mit Elementarkraft anwachsenden nationalen Bewußtsein der ukrainischen Volksmassen ratlos dastehen. Die Bauernunruhen in der Ukraine vom Jahre 1902 und die Meutereien der Schwarzen Meerflotte, wo die ukrainischen Matrosen den überwiegenden Teil der Mannschaft bildeten, fielen auf die Köpfe der Panrussen als Vorboten der ukrainischen Massenbewegung ganz unerwartet herab. Noch mehr waren die allrussischen Nationalisten erschrocken, als im Jahre 1906 die ukrainischen Gouvernements nicht weniger als 52 ukrainische Abgeordnete in die erste Duma wählten, aus deren Kreise ein besonderer „Ukrainerklub“, die mächtigste nationale Vereinigung der ersten Duma, stärker der Zahl nach als die polnische, gebildet wurde. Die Autonomie der Ukraine bildete dabei den Hauptpunkt des politischen Programms der Vereinigung. Erst die Stolypinsche „Wahlreform“ mit ihrem stufenweisen Zwischenwahlssystem und der damit verbundenen tatsächlichen Entrechtung der breiten Volksmassen hat die ukrainischen Nationalisten aus der dritten und vierten Duma fast gänzlich zu verdrängen vermocht. Nichtsdestoweniger wurde sowohl in der dritten als auch in der vierten Duma eine besondere umfangreiche Debatte über die ukrainische Frage abgeführt, und bekannt ist insbesondere die in dieser Debatte vom Kadettenführer Miljukow gemachte Aeußerung, daß die ukrainische nationale Bewegung in alle Schichten der ukrainischen Bewegung mit Elementarkraft eindringt und sich

nicht mehr aufhalten läßt. Tatsächlich haben die ukrainischen Nationalisten in ganz kurzer Zeit u. a. die gesamte Lehrerschaft in ihrem Lande nationalisiert, so daß im altrussischen Volksschullehrertage zu Petersburg vom Jahre 1912 die zahlreich erschienene ukrainische Lehrerschaft den Beschluß auf die Einführung der ukrainischen Sprache in sämtlichen Schulen der Ukraine durchsetzte, was die sofortige behördliche Auflösung der Versammlung zur Folge hatte. Die nationalgesinnte Bauernschaft hat sich mit Rücksicht auf die Unzulässigkeit einer politischen Parteiorganisation in den landwirtschaftlichen Genossenschaften, den sog. Kooperativen, konzentriert, die bereits die Zahl von 6000 überschritten haben und mit den großrussischen Kooperativen in ständigen Kampfe stehen. Dieselbe nationalgesinnte Bauernschaft hat sich in Podolien der autonomen Verwaltungskörper, der sog. verkleinerten Semstvos bemächtigt, so daß sie in der Kreisverwaltung fast ausschließlich ausschlaggebend ist. Ein Teil der Geistlichkeit in Podolien und Wolhynien ist ebenfalls, trotz aller Hindernisse, die der Ukrainisierung der Kirche vom orthodoxen heiligen Synod gestellt werden, ebenfalls ukrainisiert. Der Großgrundbesitz in den Gouvernements Tschernihow und Poltawa befindet sich schon längst in ukrainischen Händen, aber auch in Podolien ist die jüngere Generation des schon ganz entnationalisierten Adels zum ukrainischen Volke zurückgekehrt. Alles das muß man mit besonderem Nachdruck hervorheben, da es von den Gegnern der Selbständigkeit der Ukraine noch immer be-

hauptet wird, als ob die ukrainische nationale Bewegung bloß auf die Bauernschaft und die Intelligenz der sog. freien Berufe eingeschränkt wäre, was eben vollständig verfehlt ist. Andererseits weisen die von mir eingangs angeführten Prozentsätze der fremdnationalen Bevölkerung auf dem Gebiete der Ukraine darauf hin, wie aussichtsvoll und begründet die nationalen Bestrebungen der Ukrainer sind. Abgesehen von der Judentum, die (wie bereits erwähnt) tatsächlich keiner Nationalität angehört, und einer nationalgemischten und national-gleichgültigen Gruppe der Groß-Industriellen und Finanziers haben wir in der russischen Ukraine nur mit einer ganz dünnen Schicht der russischen Beamten-schaft zu tun, unter welcher sich ohnehin auch viele russifizierte Ukrainer befinden, die bei der Aenderung der allgemeinen politischen Verhältnisse ganz gewiß und ohne Schwierigkeit zu ihrem Volke zurückkehren würden.

Als Piemont der ukrainischen nationalen Bewegung in der gesamten Ukraine diene seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts das der österreichisch-ungarischen Monarchie angehörende ukrainische Ostgalizien. Zwar waren die Verhältnisse für das ukrainische Volk auch hier infolge der Auslieferung des Landes an die künstlich geschaffene polnische Majorität*)

*) Die polnische „Majorität“ wurde in der Weise geschaffen, daß die kernukrainischen Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wladimir (Podomerien) nach der Einverleibung derselben in das österreichische Kaiserreich mit den polnischen Fürstentümern Auschwitz und Zator und dem ebenfalls polnischen Großfürstentume Krakau zu einem Kronlande vereinigt wurden.

nicht besonders günstig, allein die österreichische Verfassung bot hinreichende Unterstützung und genügenden Schutz, um trotz aller Hindernisse das ukrainische Volkstum aus eigenen Kräften zu entwickeln. Das ukrainische Volk hat auch in Ostgalizien, insbesondere in den letzten Dezennien, einen geradezu überraschenden Fortschritt gemacht, so daß das Land, abgesehen von den größeren Städten mit einer überwältigenden jüdischen Majorität, auch nach außen hin den Charakter eines ukrainischen Landes annahm. Es gibt jetzt tatsächlich in Ostgalizien fast keine Ortschaft, wo nicht Volksbildungsvereine oder Volkslesehallen wären und wo die ukrainische nationale Bewegung nicht festen Fuß gefaßt hätte. Nicht weniger als 12 Mittelschulen haben die Ukrainer aus eigenen Mitteln als Privatschulen gegründet und mehrere Lehrkanzeln an der Lemberger Universität zu erkämpfen gewußt. Ebenso wurden von der ukrainischen Zentralorganisation viele wirtschaftliche und Kredit-Institute gegründet und Tausende von Reiseisenkassen ins Leben gerufen. Ein Nationalmuseum und die Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften zu Lemberg bilden die Krone dieser mächtigen Erhebung des ukrainischen Volkes in Ostgalizien, die in verhältnismäßig kurzer Zeit meist aus eigener Kraft zustande gebracht wurde und die auf die Gemüter in der russischen Ukraine immer mehr einzuwirken begann.

Politische Bedeutung der Ukraine.

Ich übergehe nun zum zweiten Teil meiner Ausführungen — zur Besprechung der

politischen Bedeutung der Ukraine und der ukrainischen Frage im jetzigen Kriege.

Die besondere politische Bedeutung der Ukraine liegt hauptsächlich in zwei Hauptmomenten, in der wirtschaftlichen Stärke des Gebietes, insofern dabei die natürlichen Schätze des Bodens in Betracht kommen, und in der geographischen Lage des Landes.

Die Ukraine mit ihrem Schwarzerdboden gehört nicht nur zu den fruchtbarsten Ländern Rußlands, sondern auch des ganzen Erdballes. Die großen Schätze, die im Boden der Ukraine liegen, wurden bei der allgemeinen kulturellen Rückständigkeit Rußlands noch bei weitem nicht voll ausgebeutet, dessenungeachtet bildet die Ukraine mit ihren Bodenerzeugnissen die wahre Kornkammer Rußlands. Ganze 33 Prozent der landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Zarenreiches werden in der russischen Ukraine gefördert. Die Ukraine versorgt mit ihren Bodenerzeugnissen nicht nur ganz Rußland, es wird auch ein bedeutender Teil derselben ans Ausland abgegeben und über Odessa und Nikolajew ausgeführt. Im Norden längs der Grenze und im Süden am Kaukasus befinden sich große Waldbestände, mit welchen das ukrainische Gebiet hinreichend weit über die Bedürfnisse des Landes versorgt wird. Ueberdies wachsen Hopfen und Zuckerrübe überall, besonders im Norden und Nordwesten des Gebietes, auch Mais und Wein in der Süd-Ukraine.

Die zweite Hauptquelle des unvergleichlichen

Reichtums der Ukraine in wirtschaftlicher Beziehung bilden die unerschöpflichen Schätze an verschiedenen Mineralien. Vor allem hat die Süd-Ukraine die bedeutendsten Kohlengruben in ganz Rußland. Die Gruben befinden sich in dem sog. „Donetzbecken“ am Donflusse. Nach dem amtlichen Ausweise vom Jahre 1912 wurden nicht weniger als eine Milliarde 196 Millionen Pud aus den genannten Gruben geliefert, das macht aber $\frac{3}{4}$ der gesamten Kohlenproduktion Rußlands aus! Von dieser Milliarde verbrauchten die Eisenbahnen allein 240 Millionen Pud, die Schiffahrtsbetriebe 51 Millionen, metallurgische Gießereien 166 Millionen und verschiedene Fabriken 137 Millionen Pud.

Bei Kertsch und Krivuj-Rih (Krimoj-Rog) befinden sich ferner die reichsten Eisengruben Rußlands. Von 500 Millionen Pud der russischen Eisenproduktion entfielen im Jahre 1912 auf die ukrainischen Eisengruppen 352 Millionen Pud, d. i. im ganzen 70 Prozent der gesamten Eisenproduktion Rußlands.

Abgesehen von verschiedenen anderen weniger wichtigen Mineralien befinden sich noch schließlich in Südrußland Naphtha- und Erdwachsfelder, die erst einer zielbewußten Ausbeutung harren, und längs der Küste des Schwarzen Meeres und am Donflusse reichliche Salzgruben, deren Produktion 50 Prozent der Gesamtproduktion Rußlands an Salz ausmacht.

Wenn man alle diese Schätze der Ukraine in Betracht zieht, wird man erst recht begreifen, was die

Ukraine für Rußland bedeutet, und daß Rußland mit seiner sonstigen Armut und kulturellen Zurückgebliebenheit in seiner jetzigen Zusammensetzung als eine europäische Macht gar nicht bestehen könnte, wenn es die Gebiete der Ukraine nicht in seinem festen Besitze hätte.

Als ein wirtschaftliches Ganze bildet die Ukraine ein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet, das sich für die Bildung und Sicherung eines mächtigen Staates besonders eignet und dem wenige jetzige Staaten Europas gleichkommen. Leider sind die Reichtümer der Ukraine bei weitem nicht ausgenützt und harren erst ihrer gebührenden Entwicklung. Das ganze Wirtschaftsgebiet der Ukraine stellt sich nämlich als ein großes Plateau dar, welches durch drei Stromsysteme — Dnjestr, Dnjepr und Don —, die vom Norden nach Süden laufen, mit der Küste des Schwarzen Meeres verbunden ist. Zahlreiche Nebenflüsse und kleinere Flüsse, die ebenfalls in das Schwarze Meer einmünden, vereinigen das Inland zu einem einheitlichen, wirtschaftlichen und handelspolitischen Ganzen. Dabei beträgt die Meeresküste, Krim einbegriffen, ca. 2000 Kilometer. Den Mittelpunkt dieses Gebietes bildet die Hauptstadt Kijiw am Dnjeprflusse, welcher Zentralpunkt mit Odessa und Nikolajew am Schwarzen Meer direkt verbunden ist. Hätte die Ukraine eine entsprechende Bahnverbindung nach allen Seiten und eine entsprechende Ausgestaltung der Flußschiffahrt und der Meereshäfen, so könnte das Land seine Bodenschätze erst recht entfalten. Allein die russische Regierung macht alles, daß der wirtschaftliche Aufschwung des Lan-

des aus politischen Erwägungen womöglich aufgehalten werde. Vom Norden nach Süden laufen ganz ungenügende, vorwiegend eingleisige Eisenbahnlinien, und die Stromschnellen des Dnjepr, die der Ausgestaltung der Häfen von Odessa und Nikolajew im Wege stehen, wurden bis jetzt noch immer nicht überwunden. Die russische Regierung ist stetig bemüht, durch ihre Eisenbahnpolitik das ganze Gebiet Rußlands um Moskau zu zentralisieren, so daß der Handelsverkehr vom Gebiete der Ukraine und vom Süden abgeleitet und nach Moskau, und dann von Moskau über Nischni-Nowgorod nach Asien, gerichtet wird. Rußland befürchtet nämlich, daß der industrielle Aufschwung der Ukraine das ukrainische Element zu sehr stärken würde, und daher wird die Ukraine zur Rolle eines Hinterlandes für das moskowitische Zentrum herabgesetzt und wirtschaftlich und finanziell ausgebeutet. Welcher Umschwung in der wirtschaftlichen und politischen Lage der Ukraine eintreten müßte, wenn einmal das Zentralisierungssystem und die Verbindung des Gebietes mit Groß-Rußland aufgehoben wäre, braucht nicht erst erörtert zu werden.

Die geographische Lage des ukrainischen Gebietes erlangt dadurch ihre hohe politische Bedeutung, daß die ukrainischen Gebiete am Schwarzen Meere liegen. Durch die Erwerbung der Ukraine gelangte Rußland zum Schwarzen Meer und zum Balkan, und erst dadurch ist das moskowitische Reich des Iwan III. zu einer europäischen Großmacht des Peter I. und der Katharina II. geworden.

Das Königreich Polen wollte seinerzeit ebenfalls eine derartige Großmacht werden, und es ist bezeichnend, daß seit dem Verluste der ukrainischen Gebiete im 17. Jahrhundert der polnische Staat immer mehr zurückgedrängt wurde und in sich zusammengefallen ist.

Wenn wir nun von den allgemeinen Erwägungen vorläufig abgehen und die unmittelbar mit dem jetzigen Weltkriege verbundenen politischen Fragen in Betracht ziehen, so sind die europäischen Centralmächte, Oesterreich-Ungarn und Deutschland, an der Lösung der ukrainischen Frage im jetzigen Kriege besonders interessiert, — Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf seine Balkanpolitik und seine Rolle in der Slawenwelt —, das Deutsche Reich aus mehreren Gründen, die noch weiters im einzelnen dargestellt werden.

Die Expansionskraft der Donau-Monarchie im europäischen Osten entwickelt sich in zwei Richtungen — durch den Besitz von Galizien in der Richtung gegen Kijiw auf die ukrainischen Gebiete, und durch den Besitz von Bosnien und Herzogowina in der Richtung nach Balkan zum Aegäischen Meere. Es sind dies wie zwei Arme, die, durch Rumänien voneinander getrennt, sich nach zwei Richtungen ausstrecken. Seitdem Oesterreich-Ungarn nach dem Jahre 1866 dem Osten zu zugewendet wurde, hat es immer mehr eingesehen, daß es sich in einer von diesen Richtungen freie Bahn suchen muß, da es keine Kolonien besitzt und ohne entsprechende Absatzgebiete im Innern geradezu ersticken

müßte. Auf diese Weise entstand die sog. Balkan-Politik der Donau-Monarchie, die Oesterreich-Ungarn in immer größeren Gegensatz zu Rußland brachte. Rußland hat die Gefahr, die ihm im Konkurrenzkampfe mit der Donau-Monarchie droht, schon lange eingesehen, und das Hauptziel der russischen Politik im jetzigen Weltkriege ist es, der Donau-Monarchie durch die Okkupation Galiziens und Bosniens und Herzogowina (für Groß-Serbien) beide Verbindungsbrücken) abzuschneiden, für sich den freien Durchgang am Bosporus zu erzwingen und den ganzen Balkan für russischen Einfluß allein für alle Zukunft sicherzustellen. Daß damit, falls die Bestrebungen Rußlands in Erfüllung gingen, ein Todesstoß der Donau-Monarchie versetzt würde, ist ganz klar, da Oesterreich-Ungarn dann fast vollständig aus der Weltwirtschaft ausgestoßen und von Rußland erdrückt würde.

Die österreichische Diplomatie hat verschiedene politische Systeme angewendet, um die Balkanfrage im Sinne ihrer Bestrebungen und ihrer vitalsten Interessen zu lösen, hat aber nicht eingesehen, daß die Erreichung des Zweckes auf dem Balkan allein für Oesterreich-Ungarn nie zu finden ist. Denn der Balkan besteht aus mehreren Nationalitäten, aus mehreren Nationalstaaten, Konfessionen, und es wird bei der Konkurrenz zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland überhaupt und der Donau-Monarchie insbesondere nie gelingen, über alle diese verschiedenen Elemente Herr zu werden. Im großen und ganzen trachtete die österreichisch-ungarische

Monarchie auf zweierlei Art zur Verwirklichung ihrer Ziele am Balkan zu gelangen — erstens durch die freie Konkurrenz, und zweitens durch die einverständliche Verteilung der Machtsphären beider Mächte, wie es insbesondere im sog. Merzstäger Vertrage zum Vorschein kam. Beide diese politischen Methoden — und eine dritte läßt sich kaum herausfinden! — haben jedoch ihr Ziel verfehlt, denn die erste Methode der Vereinbarung mit Rußland hat sich für die Donau-Monarchie als hemmend und direkt schädlich erwiesen, und die zweite Methode des freien Vordringens führte schließlich zum Balkanbunde unter der Führung Rußlands und zum jetzigen Weltkriege. Für jeden einsichtigen Politiker ist es daher klar, daß, solange Rußland den unmittelbaren Anschluß am Balkan hat, die von Oesterreich-Ungarn verfolgten Ziele daselbst nicht zu erreichen sind, und es muß der Zugang Rußlands zum Balkan abgeschnitten und die Möglichkeit des politischen Eingreifens und der Intrige ein für allemal genommen werden, soll der Balkan für die Bestrebungen Oesterreich-Ungarns freigemacht werden. Daher muß die Donau-Monarchie die Lösung des Problems auf einem anderen Gebiete suchen, und zwar auf dem Gebiete der Ukraine in der Richtung nach Kijiw und zum Schwarzen Meere, da nur auf diese Weise der Expansionspolitik des russischen Kolosses und seinem Vormarsche nach Balkan und Konstantinopel ein für allemal ein Ende bereitet und der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht nur Balkan, aber noch dazu ein neues, unvergleichlich wichtigeres,

wirtschaftliches und handelspolitisches Gebiet für ihre wirtschaftlichen Pläne erschlossen würde.

Ich übergehe nun zu **Deutschland!**

Deutschland ist an der ukrainischen Frage sowohl mittelbar als auch unmittelbar interessiert. Mittelbar insofern, als es sich in diesem Falle um seinen Verbündeten handelt und als Deutschland als eine zentraleuropäische Macht nicht zulassen kann, daß sein Verbündeter im Osten ohne weiteres geschwächt werde. Die Sache ist im übrigen so klar, daß jede weitere Auseinandersetzung überhaupt ganz überflüssig erscheint.

Allein Deutschland ist an der Lösung der ukrainischen Frage schon im jetzigen Kriege auch unmittelbar interessiert, und die Sache muß ganz genau und im einzelnen ausführlicher besprochen werden.

Das unmittelbare Interesse Deutschlands an dem Schicksal der ukrainischen Gebiete Rußlands steht erstens im Zusammenhange mit den Erwerbungen und der Möglichkeit von weiteren Erwerbungen in Asien. Diese Erwerbungen haben aber für Deutschland eine besondere wirtschaftliche und politische Bedeutung. Deutschland hat, wie bekannt, zu lange eine rein kontinentale Politik getrieben, und hat sich nach der Erwerbung von Kolonien und günstigen Absatzgebieten erst dann umgesehen, als die freien Gebiete so ziemlich unter die europäischen Westmächte verteilt wurden. Schließlich ist es dazu gekommen, daß Deutschland in bezug auf die Kolonien nach Großbritannien, Frankreich und Rußland erst die vierte Stelle einnimmt, denn es hat zehneinhalbmals kleineres Kolonialgebiet als Groß-

britannien, sechsmal kleineres als Rußland und zweieinhalbmal kleineres als das volkarme Frankreich. Allein seit dem letzten Dezennium des verflossenen Jahrhunderts nimmt der Aufschwung der heimischen Industrie in Deutschland *r a p i d e* zu, und es war nur eine Folge dieses Anwachsens der wirtschaftlichen Kräfte, daß durch die bekannte Reise des Kaiser Wilhelm II. nach Jerusalem eine asiatische Erwerbspolitik Deutschlands inaugurirt wurde. Seit der Verbindung der Bagdadbahn mit den anatolischen Bahnen ist der Einfluß Deutschlands in Asien, insbesondere in Kleinasien und Syrien, bedeutend gestiegen, und welche weiteren vielverheißenden Ausblicke nach dem engeren Anschlusse der Türkei und der muselmänischen Welt sich für diese Politik erschließen, weiß jeder, der sich mit dieser Frage eingehender befaßt hat. Und eben dieses wirtschaftliche Durchdringen des deutschen Kapitals und der deutschen Arbeit auf den asiatischen Gebieten hat England seit der bekannten Entrevue in Reval an Rußland genähert und hat zuletzt schon während dieses Krieges das Wunder geschaffen, daß England im jetzigen Kriege selbst seine Hilfe anbot, damit sich Rußland in Konstantinovel festsetzt. Sollte aber Rußland in Verbindung mit England das letztere Ziel erreichen, d a n n m ü ß t e D e u t s c h - l a n d vom a s i a t i s c h e n O r i e n t auf lange Zeiten, wenn nicht für immer, gänzlich ausgeschlossen werden!

Die Verdrängung Rußlands vom Schwarzen Meere und die Durchkreuzung seiner imperialistischen Pläne liegt demnach, wie wir sehen, auch in u n m i t -

telbarem Interesse Deutschlands, welches seine vollständige Ausschaltung aus dem Orient im Hinblick auf die Zukunft seiner Industrie und damit auch seiner politischen Machtstellung gewiß nicht zulassen darf. Und in dieser Beziehung erscheint nicht nur Deutschland allein durch den russischen Vormarsch am Balkan bis Konstantinopel bedroht, sondern auch viele andere Staaten, deren weitere Machtstellung und Machtentwicklung, bei manchen sogar direkt ihre Existenz, in Frage gestellt würden. Die Folgen der eventuellen Verwirklichung der russischen Pläne hat bereits David Urquhart in seinem „Portefolio“ (Sammlung diplomatischer Aktenstücke) erkannt, und es genügt wohl, seine diesbezüglichen, ganz zutreffenden Worte hier wiederzugeben. „Die Eroberung von Konstantinopel“ — sagt Urquhart — „würde Rußland die Herrschaft über das ganze Ottomanische Reich sichern und der Besitz von Konstantinopel dem Zaren fast unumschränktes Uebergewicht über das zentrale Asien verschaffen. Griechenland (und andere Balkanstaaten) müßte ein Werkzeug in russischen Händen sein, und von der türkischen Hauptstadt würde sich die russische Herrschaft bis nach Persien ausdehnen und bis zu den Toren von Indien reichen.“

Wenn wir sogar von der asiatischen Politik Deutschlands absehen wollten — was gewiß nicht zu rechtfertigen wäre! —, so wäre Deutschland noch immerhin an der Lösung der ukrainischen Frage schon dadurch interessiert, als es sich um seine Zukunft als Großmacht handelt. Bei der jetzt bestehenden politischen Lage wird Deutschland in seiner Weltpolitik

von zwei Seiten bedroht. Im Westen ist England bestrebt, dem Deutschen Reiche den Handelsverkehr auf den Weltmeeren abzuschneiden, im Osten soll dasselbe durch Rußland im Handelsverkehr auf dem flachen Lande geschehen. So soll Deutschland nach der Absicht seiner Hauptfeinde eingeschlossen werden und sich als ein reiner Kontinentalstaat mit der damit verbundenen bescheideneren Rolle in der Weltpolitik begnügen müssen. Die Schwächung Rußlands muß daher nach allem Obangeführten eine besondere Bedeutung für die zu verfolgende Staatspolitik Deutschlands haben, und es muß daher trachten, die von Osten drohende russische Gefahr von sich dauerhaft abzuwenden. Sonst wird sich Deutschland, je mehr die Macht Rußlands sich steigern wird, bei den obwaltenden Tendenzen der Abschließung von zwei Seiten, sich mit immer bescheidenerer Rolle in der Weltpolitik begnügen müssen.

Schon im Laufe des jetzigen Krieges wurde viel über die Art und Weise, wie das von Rußland bedrohte europäische Gleichgewicht sicherzustellen wäre, gesprochen, allein die geäußerten Ansichten sind so unklar und widersprechend, daß es kaum möglich ist, auf Grund dieser Äußerungen zu einem positiven Schlusse zu gelangen. Von mancher, meist unmittelbar interessierter Seite wurde auf die sog. „polnische Frage“ hingewiesen, allein schon ein Blick auf die Karte genügt, um einzusehen, daß dem verhältnismäßig unbedeutenden polnischen Binnenlande bei den herrschenden Machtverhältnissen nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt.

Allerdings muß man sich freuen, daß ein Teil von Russisch-Polen vom moskowitischen Joche befreit wurde, und es ist nur zu wünschen, daß im weiteren Verlaufe des Krieges auch der Restteil Polens von den siegreichen Zentralmächten befreit werde, allein das befreite und noch zu befreiende Land kommt im besten Falle nur als ein *Grenzschutzgebiet* gegen Rußland in Betracht, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Lösung des polnischen Problems mit großen Schwierigkeiten, teilweise auch mit großen Gefahren, eben für die interessierten Zentralmächte, verbunden ist. Die polnische Politik hat seit der Zeit, als die Ideologie der sog. polnischen Realistenpartei in den polnischen Volksmassen Oberhand gewann, eine der früheren ganz entgegengesetzte Wendung angenommen, die darin gipfelt, daß das Polentum in erster Linie die Vereinigung *aller* polnischer Gebiete anstreben, dann aber die nationale Politik den Anforderungen der in Russisch-Polen ziemlich entwickelten *Industrie akkomodieren* müsse, und es darf nicht übersehen werden, daß die Triebfedern dieser Neuorientierung, die das Schiff der polnischen Politik gänzlich dem slawischen Osten zuwendeten, nach der Beseitigung des russischen Druckes eher zunehmen, als nachlassen werden. Es kann daher sehr wohl geschehen, daß bei einer verfehlten Behandlung der Frage aus der beabsichtigten „Grenzmauer“ sehr leicht eine *Vormauer*, aber nicht in gewünschter Richtung, entstehen kann, eine Vormauer, die sogar das gute Einvernehmen zwischen beiden Zentralmächten ernstlich gefährden oder sogar sprengen könnte.

Die Bedeutung der polnischen Frage läßt sich auch nicht dadurch heben, daß von einigen polnischen Phantasten die Angliederung an die eventuelle polnische Kreation auch einiger Teile des von den Ukrainern bewohnten Gebietes angestrebt wird. Nach den schweren Verfolgungen, denen das ukrainische Volk im einstigen Polen und dann in Galizien von Seiten der Polen ausgesetzt war, herrscht heute im ukrainischen Volke der tiefste Widerwillen gegen jede, sogar loseste Verbindung mit dem Polentume — dabei aber erscheint die Angliederung irgendwelcher, sogar kleinster ukrainischer Gebiete an eine polnische staatliche Formation schon auch vom Standpunkte der politischen Interessen beider Zentralmächte als imvorhinein ausgeschlossen, denn es hieße dann nichts anderes, als die Ukrainer en masse dem russischen Gegner zuzutreiben, wie es zu Zeiten Polens bereits einmal mit der Ukraine unter der Hetmanschaft Chmelnyzkyjs geschehen war. Im Gegenteil, es dürfen nicht nur die alten Fehler nicht mehr wiederholt, sondern es müssen die ukrainischen Gebiete Ostgaliziens (und der Bukowina) im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie eine neue, autonome, und von der polnischen Herrschaft vollständig freie politische Stellung erhalten, soll der ukrainische Schutzwall gegen Osten nicht geschwächt, sondern gefestigt werden.

Das Gesagte beweist, daß die Sicherstellung gegen die russische Gefahr nicht so in der Aufrichtung einer unbedeutenden und nicht ganz sicheren Grenzmauer bestehen kann, sondern daß andere Mittel angewendet wer-

den müssen, soll zur Eindämmung der russischen Gefahr ein wesentlicher und sicherer Erfolg erzielt werden. Daß aber die Beseitigung der mit der wachsenden Uebermacht Rußlands verbundenen Gefahr durch die Los-trennung ukrainischer Gebiete von demselben ganz gewiß erreicht würde — ja vielmehr, daß das angestrebte Ziel nur auf diese Weise überhaupt zu erreichen ist, das braucht nach allem Vorangeführten über die Bedeutung der Ukraine für das jetzige Rußland nicht erst gesagt zu werden. Die von dieser Seite dem moskowitischen Imperialismus drohende Gefahr hat niemand anderer als das moskowitische Rußland selbst anerkannt, indem es eben wegen der ukrainischen, außerhalb Rußlands befindlichen Gebiete den jetzigen Weltbrand entfachte und durch die Knechtung restlicher Teile der Ukraine der Aufrollung der ukrainischen Frage in der Zukunft zugunsten der moskowitischen Vorherrschaft im europäischen Osten vorbeugen möchte.

Vom letzteren Standpunkte aus erscheint die ukrainische Frage nicht nur für die europäischen Mächte allein von entscheidender Bedeutung, sondern auch für die Staaten, die momentan in einer anderen Kombination außerhalb des Zweibundes stehen, oder im jetzigen Kriege bloß eine abwartende Stellung eingenommen haben. Die Balkanstaaten in toto, Italien mit Rücksicht auf dessen Interessen im Mittelländischen Meere, — ja, sogar die Mächte, die in der jetzigen internationalen Konjunktur mit Rußland zusammengehen, sind vielfach daran interessiert, daß die russischen „Bäume

nicht in den Himmel wachsen“, sondern vielmehr, daß dem russischen Imperialismus ein fester Damm gesetzt werde. Und unter diesem Gesichtswinkel wächst die ukrainische Frage zu einer hochwichtigen internationalen Angelegenheit empor, zu einer Angelegenheit, deren baldige Lösung im Interesse der Wiederherstellung des politischen Gleichgewichtes und zur Sicherstellung eines dauerhaften Friedens sich geradezu als eine i n t e r n a t i o n a l e N o t w e n d i g k e i t darstellt.

Zum Schlusse muß ich noch auf etwas hinweisen, worüber im Laufe des Krieges sehr viel gesprochen wurde. Ich meine nämlich die Frage über den „Pan-Slawismus“ — oder die sogenannte „slawische Gefahr“. Nun, eine „slawische Frage“ als eine Rassenfrage (wie sie eben verstanden wird) besteht überhaupt nicht — Sie stellt sich vielmehr als eine Nationalitätenfrage im vollsten und reinsten Sinne des Wortes dar, weil die slawische Welt eben aus mehreren Nationalitäten, ebenso wie die germanische oder romanische Welt, zusammengesetzt ist, die sich entweder als selbständige nationale Staaten bereits konstituiert haben, oder sich als solche in der Zukunft zu konstituieren bestrebt sind. Ebenso wie aus der germanischen Rasse ein pangermanischer Staat, und aus der romanischen ein panromanischer Staat sich nicht mehr bilden läßt und als eine politische Chimäre betrachtet werden müßte, ebenso ist es eine C h i m ä r e , aus allen slawischen Völkern und den bereits bestehenden slawischen Staaten einen panslawischen Staat bilden zu wollen. Das, was wir unter dem Pan-Slawismus verstehen, hat daher mit der slawischen Frage

nichts zu tun, es ist nur ein panrussistisches Programm, welches alle Slawen den moskowitischen Beherrschern Rußlands unterjochen möchte. Ein derartiger Panlawismus ist gewiß eine große Gefahr für den europäischen Frieden und für die Mehrheit europäischer Staaten überhaupt, — allein auch in dieser Beziehung wäre die vernünftige Lösung der ukrainischen Frage der einzig richtige Weg, die panrussistische Gefahr ein für allemal aus der Welt zu schaffen, da nur auf diese Weise der Expansionsbestrebung des numerisch stärksten Volksstammes ein Kiegel vorgeschoben und die freie Entwicklung einzelner slawischer Nationalstaaten gesichert wäre. Man darf eben nicht außer acht lassen, daß der einstige Panlawismus eines Aksakow und Chomiakow schon längst seine Rolle in der slawischen Welt ausspielte und daß an dessen Stelle der ganz „nüchterne“ und „reell“ denkende Panlawismus des Menschikow und Genossen getreten ist, der sich eben als eine Negation der Befreiung slawischer Völker, somit der slawischen Nationalitätenfrage darstellt, und von dem einzelne slawische Völker nicht weniger als die nichtslawischen europäischen Völker bedroht sind.

Wenn wir nun von allgemeinen Betrachtungen zu den europäischen Zentralmächten, und zu Deutschland insbesondere, übergehen, so werden wir in Zusammenfassung aller vorangeführter Erwägungen einsehen, daß durch die Schaffung eines selbständigen ukrainischen Staates nicht nur das Gleichgewicht unter den europäischen Kontinentalmächten dauerhaft wieder hergestellt und der europäische Friede für lange Zeit dauerhaft gesichert

würde, sondern es wäre auch den europäischen Zentralmächten die Möglichkeit geboten, ihre großen wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte im Interesse der allgemeinen Kultur zu entfalten und ihre Betätigung auf dem weiten Gebiete im Osten bis nach Asien hinein sicherzustellen. Es wird ja schon jetzt über die Bildung eines großen mitteleuropäischen wirtschaftlichen Staatenbundes gesprochen, und durch den Anschluß der reichen ukrainischen Gebiete an diesen Bund wäre ein Boden gewonnen, wo sich der deutsche Fleiß und das deutsche Kapital besonders erfolgreich betätigen könnten. Durch den wirtschaftspolitischen Anschluß der ukrainischen Gebiete an die europäischen Zentralmächte mit der eventuellen Sicherstellung dieses Anschlusses durch eine militärische Konvention wäre auch einer der bedeutendsten Weltverkehrswege eröffnet, durch den die europäischen Zentralmächte mit dem Orient, mit Zentralasien und darüber hinaus, zu Lande verbunden wären. Auch die jetzt wirtschaftlich und finanziell vom zentralistischen Rußland ausgebeutete Ukraine könnte davon für sich Nutzen ziehen, da erst dann das ukrainische, sonst von Natur aus sehr begabte Volk auf eine höhere Stufe der kulturellen Entwicklung gehoben würde. Bei den bestehenden Verhältnissen wird die Ukraine wirtschaftlich und finanziell nur ausgebeutet und das ukrainische Volk im Interesse der moskowitischen Vorherrschaft kulturell absichtlich zurückgehalten. Und darin liegt eben der Hauptpunkt, warum die Interessen der Ukraine mit denjenigen der europäischen Zentralmächte nicht nur politisch, aber auch wirtschaftlich und kulturell zusammenfallen!

Die Ukraine in der Weltpolitik der Neuzeit.

Auf die hohe politische Bedeutung des ukrainischen Problems wurde schon öfters, auch im verflossenen Jahrhundert, hingewiesen, und es ist gewiß nicht ohne Bedeutung, daß die Wichtigkeit des Problems eben die deutschen Staatsmänner zuerst erkannt haben.

Das erstmal geschah es gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als am 2. September 1778 eine Verständigung zwischen Rußland und Polen zustande kam, laut welcher jede Erweiterung des preußischen Staatsgebietes gegen Osten durch Rußland verhindert werden sollte. König Friedrich Wilhelm II. schrieb damals an den Sultan Selim III., er warte nur das Erscheinen der englischen Flotte ab, um Rußland Krieg zu erklären. Bald darauf (im Jahre 1791) schickte nach Berlin der noch nicht entnationalisierte Teil des ukrainischen Adels seinen Delegierten in der Person des Gr. W. Kapnist, um auf dem preußischen Hofe für die Ukraine um Schutz und Hilfe zu bitten. Dem ukrainischen Delegierten wurde vom Minister Herzberg die Weisung erteilt, sich in „geeignetem Momente“ neuerlich um die Hilfe zu bewerben. Damit war der preußische Krieg mit Rußland gemeint, der zwar in Erwägung gezogen, aber nicht beschlossen wurde. Friedrich Wilhelm II. war über die Audienz des Gr. Kapnist wohl unterrichtet und war mit der Stellungnahme seines Ministers in der ukrainischen Frage offenbar vollkommen einverstanden.

Die zweite Probe, die ukrainische Frage in das Raskül internationaler Bestrebungen einzubeziehen, fällt

in das Jahr 1853, und zwar in die Zeit des Konfliktes zwischen Rußland und der Türkei. Rußland stand damals auf der Höhe seiner Macht, und es galt, dem Vormarsche Rußlands, das in seinem Größenwahn jedes Maß verlor, ein für allemal Einhalt zu tun. Man kam damals wiederum auf die Idee der Wiederherstellung des ukrainischen Staates, als das einzige Mittel der europäischen Politik, welches geeignet gewesen wäre, das angestrebte Ziel dauerhaft zu verwirklichen. Die deutschen Politiker und Staatsmänner, die u. a. auch die Wiederherstellung des ukrainischen Staates in Vorschlag brachten, gruppieren sich um das „Preussische Wochenblatt“ und bildeten eine besondere Partei, der die Mitglieder der preussischen ersten Kammer Moritz August von Bethmann-Hollweg und Graf Fürstenberg-Stammhausen, der preussische Gesandte in London, Baron Karl Christian Bunsen, und der vortragende Rat im Auswärtigen Amt, Graf Pourtales, nebst anderen hohen politischen Persönlichkeiten angehörten. Leider ging damals der Vorschlag der Partei, der in der Wiederherstellung des ukrainischen Reiches das beste Mittel gegen die moskowitische Vorherrschaft erblickte, nicht in Erfüllung.

Das drittemal bildete die ukrainische Frage den Gegenstand besonderer Erwägungen im Jahre 1888, als die Verhältnisse zwischen Petersburg und Wien wegen Verwicklungen am Balkan eine bis auf die Möglichkeit des Kriegausbruches reichende Verschärfung erfahren hatten. Der große Kanzler sagte damals im Reichstage, Deutschland kann auch „gegen seinen Willen“ in

Streit gegen Rußland geraten, und in der „Gegenwart“ (1887, XII und 1888, I) erschien bald darauf ein viel bemerkter, von Hartmann als Verfasser gezeichneter Artikel, in welchem die Idee der eventuellen Wiederherstellung des ukrainischen „Königreichs Rijiv“ eingehend besprochen und befürwortet wurde. Allein auch in dem Artikel hieß es, diese Eventualität könne dann erfolgen, wenn es sich herausstellen würde, daß Rußland sich ohne weiteres in die westeuropäischen Zustände einmische und Oesterreich-Ungarn und Deutschland beunruhige. Allgemein war man nun der Ansicht, daß der Artikel Hartmanns vom Kanzler selbst inspiriert wurde!

Auf die obigen Proben, die ukrainische Frage aufs Tapet der europäischen Politik zu bringen, weise ich im kurzen deshalb hin, weil es unbedingt ein richtiger Gedanke sein muß, wenn er von so angesehenen und anerkannten Diplomaten, und zwar zu wiederholten Malen im Laufe von beinahe anderthalb Jahrhunderten, hervorgehoben wurde.

Schlußbemerkungen.

H. V. I Ich gelange nun zum Schlusse, und es bleibt mir noch die letzte Frage zu beantworten, und zwar, ob Ausichten vorhanden sind, daß die ukrainische Frage schon im jetzigen Kriege gelöst werde. Wie sonst, sind auch in dieser Beziehung die Ansichten einzelner Politiker sehr geteilt, obwohl man zugeben muß, daß es im allgemeinen verfrüht wäre, schon jetzt über die politi-

schen Ergebnisse des Krieges sprechen zu wollen. Für den jetzigen Krieg, wie für einen jeden Krieg, gelten überhaupt die Worte Körners: „Das letzte Heil liegt im Schwerte“, und obwohl es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß das Schwert der verbündeten Mächte den Sieg endgültig davontragen wird, so können doch darüber, wie groß die Erfolge sein werden, vorläufig allerdings nur Vermutungen aufgestellt werden. Insofern es sich aber um die *Stimmungen* allein handelt, so muß jedenfalls auf ein rein psychologisches Moment schon jetzt hingewiesen werden. Im Laufe von Jahrzehnten des friedlichen, ungestörten Zusammenlebens bürgert sich im Gemüte des einzelnen unwillkürlich das Gefühl der Beharrlichkeit des Bestehenden ein, welches Gefühl wie eine Zwangsvorstellung unsere freie Urteilskraft lähmt und uns vergessen läßt, daß der Krieg eben dazu da ist, um das Bestehende in einer radikalen Weise zu zerstören und an dessen Stelle etwas ganz Neues zu setzen. Der sog. orientalische Krieg ist mit Rücksicht auf seinen Umfang mit dem jetzigen Weltbrande, wo Millionenheere auf den Kampfplatz geworfen werden, gewiß nicht einmal zu vergleichen, und doch sind aus diesem Kriege drei neue Staaten auf dem Balkan hervorgegangen! Der uns zeitlich noch näherliegende letzte Balkankrieg hat die Türkenherrschaft auf der Balkanhalbinsel, die über sieben Jahrhunderte bestanden hat, total bis auf die rein türkischen Gebiete zurückgedrängt — und es taucht unwillkürlich die Frage auf, warum sollte denn eben der jetzige Weltkrieg keine radikale Lösung wichtiger internationaler Fragen mit sich bringen, da er doch

So große Opfer an Kapital und Menschenblut gekostet hat! Das verfloßene Jahrhundert eröffnete das Zeitalter nationaler Staatenbildung, welcher historischer Prozeß, der so viele nationale Staaten geschaffen hat, im Osten Europas gewiß noch nicht zum Abschlusse gelangt ist. Und man erinnert sich dabei unwillkürlich an die schöne Ouvertüre dieses Weltprozesses, an die panhellenische Bewegung des Anfangs des 19. Jahrhunderts, die die besten Männer der damaligen Kulturwelt vereinigte, um den Nachkommen der Hellenen ihre nationale Selbständigkeit zu erkämpfen. Wenn aber in der weiteren Entwicklung desselben Weltprozesses sogar ganz kleine Völker, wie z. B. Bulgaren oder Rumänen, eine staatliche Selbständigkeit erlangt haben, so muß die Frage gestattet sein, warum soll eben das Dreißigmillionenvolk der Ukrainer dasselbe Ziel nicht erreichen, jenes Volk, welches seinerzeit einen mächtigen selbständigen Staat bildete und das mit Rücksicht auf seine beispiellose Verfolgung und Unterdrückung mit Recht auf das Mitgefühl aller Kulturmenschen Anspruch zu erheben berechtigt ist!

Wir Ukrainer haben jedenfalls in diesem welthistorischen Momente unsere Pflicht getan und unsere nationalen Rechte reklamiert. Die Bestrebung nach der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit war im ukrainischen Volke nie ganz erloschen, und als der jetzige Weltkrieg ausbrach, haben die Ukrainer als ihr Kriegsziel nicht nur die Wiederherstellung des selbständigen ukrainischen Staates proklamiert und aus der Mitte russischer Ukrainer den „Bund zur Befrei-

ung der Ukraine“ gebildet, aber auch ukrainische Legionen, die sog. „Ukrainischen Sitschower-Schützen“ ins Leben gerufen, die sich auf Seiten der verbündeten Armeen verbluten und die für ihren Heldennut im Kampfe gegen den moskowitzischen Erbfeind unlängst vom österr. Thronfolger Karl Franz Josef und dem Oberkommandierenden Erz h. Friedrich durch besondere Belobung ausgezeichnet wurden. Diese Legionen, in denen sich schon jetzt viele Untertanen des russischen Zaren befinden, warten nur den Moment ab, wann die verbündeten Armeen den Boden der russischen Ukraine betreten, da sich dann den Legionen weitere Scharen der Kämpfer um die ukrainische Selbständigkeit anschließen werden. Sollte es aber zur Erreichung unserer höchsten Ziele diesmal, trotz aller Erwartungen, noch immer nicht kommen, so wird jedenfalls unsere jetzige Bemühung, die nationale Lage der Ukraine zu bessern, als ein Protest gegen die beispiellose Unterdrückung bleiben — und wir werden dabei nicht vergessen, und wir dürfen es nicht vergessen, daß wir in diesem entscheidenden Momente der Weltgeschichte eben bei den europäischen Centralmächten und bei dem deutschen Volke insbesondere das Verständnis für unsere nationalen Bestrebungen und das Mitgefühl für unsere Leiden gefunden haben.

Der Bund zur Befreiung der Ukraina.

Programmatifche Erklärung aus Anlaß des Kriegsausbruches.

Das von den Ukrainern bewohnte Gebiet auf beiden Seiten der österreichisch-russischen Grenze ist zum Kriegsschauplatz geworden, auf dem die entscheidenden Schlachten ausgefochten werden, und was noch wichtiger ist: dieses Territorium ist zugleich der Streitapfel, um dessen Besitz sich die Gegner schlagen.

Die Ukrainer können wohl mit Recht behaupten, daß dieser Krieg das Urtheil über ihr Schicksal fällen wird, ob nämlich das ukrainische Piemont, die Zuflucht unseres nationalen Lebens, welches wir in Oesterreich haben, zugrunde gerichtet werden soll oder ob das nationale Leben auch jenseits des Zbrucz, weit über den Dnjepr hinaus, bis an den Rand des Schwarzen Meeres aufblühen wird. Die in Rußland geknechteten Ukrainer können und dürfen den Ereignissen nicht als passive Zeugen zuschauen, sie erheben ihre Stimme laut und entschieden, um das ihnen gebührende Recht auf nationale Selbständigkeit zu verlangen.

Die geschichtliche Nothwendigkeit erfordert unumgänglich, daß zwischen Rußland und Europa der un-

abhängige Ukrainische Staat entsteht. Nur dann kann die Ruhe in Europa herbeigeführt und auf die Dauer erhalten werden. Die Errichtung dieses Staates ist durch die Lebensinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie bedingt und zur ungestörten Fortentwicklung des deutschen Volkes in der Monarchie und im Deutschen Reich unerlässlich. Für das ukrainische Volk wird es die Erfüllung seiner jahrhundertlangen Träume und Bestrebungen bedeuten.

Nachdem die russischen Ukrainer zu dieser Erkenntnis gelangten, haben sie eine allgemein nationale Organisation — den Bund zur Befreiung der Ukraina — geschaffen, welcher die nationalpolitischen und sozial-ökonomischen Interessen des ukrainischen Volkes in Rußland vertreten soll.

In dem Bund sind alle politischen Strömungen vertreten, die sich in der Forderung nach der politischen Unabhängigkeit des ukrainischen Volkes geeinigt haben. Die Verwirklichung seiner Bestrebungen sieht der Bund in der Niederkämpfung des Zarenreiches durch die verbündeten Mächte.

Die unabhängige Ukraina soll eine konstitutionelle, demokratische Monarchie mit einem einzigen gesetzgebenden Körper, mit allen bürgerlichen, nationalen und allen anderen Rechten und mit eigener nationaler Kirche sein.

Sollte nur ein Teil des vom ukrainischen Volk bewohnten Territoriums von der russischen Despotie befreit werden, wird sich der Bund dafür einsetzen, daß das ganze national-ukrainische Gebiet in den Grenzen

Oesterreichs zu einem autonomen Land zusammengefaßt wird.

Gleichzeitig mit der Errichtung des selbständigen ukrainischen Staates ist eine radikale Agrarreform im Interesse der Bauern durchzuführen.

Die praktischen Aufgaben, die der Bund zu bewältigen hat, sind so mannigfaltig, daß sie nur im allgemeinen angedeutet werden können. Um seinen Postulaten eine wirksame Unterstützung zu schaffen, ist der Bund zur Bildung von national-politischen Organisationen in der russischen Ukraina geschritten. Sobald das Territorium der Ukraina durch die österreichisch-ungarische Armee besetzt werden wird, wird der Bund die national-politische Organisation des okkupierten Gebietes durchführen. Sodann müssen Vorbereitungen zur Einberufung eines Nationalkongresses getroffen werden, der über staatspolitische Einrichtungen für das von Rußland losgetrennte Gebiet, die Agrarreform usw. zu beschließen haben wird. Der Bund tritt zur Wahrung der Interessen des ukrainischen Volkes und seiner national-politischen Bestrebungen vor den Regierungen und internationalen Konferenzen auf und sorgt durch seine Veröffentlichungen, Korrespondenzen usw. für die Popularisierung der ukrainischen Bewegung in der europäischen Oeffentlichkeit.

Der Bund zur Befreiung der Ukraina bleibt in ständigem Kontakt mit den österreichischen Ukrainern.

Indem die Ukrainer den Sieg der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen und die Niederlage Rußlands erhoffen, sehen sie der Zeit entgegen, wo auf

den Trümmern des russischen Imperiums, dieses Gefängnisses der Völker, eine freie, unabhängige Ukraina aufgerichtet werden wird.

Für den Bund zur Befreiung der Ukraine:

Wladimir Doroschenko, Andreas Zuk, Marian Rit v. Melenewskyj, A. Skoropys v. Joltuchowskyj.

N. B. Der Bund zur Befreiung der Ukraine hat jetzt, seit der Besetzung Lembergs, seinen Sitz in Wien, VIII. Josefstädterstraße 79. Der Bund hat auch seine Vertreter im Präsidium der Organisation der österreichischen Ukrainer, dem „Allgemeinen Ukrainischen Nationalrate“ in Wien, mit dem Vetorechte in allen die russische Ukraine betreffenden Angelegenheiten, so daß die Einverständlichkeit des Vorgehens aller Ukrainer gewahrt erscheint. Für Deutschland wurde eine besondere „Zentralstelle des Bundes zur Befreiung der Ukraine“ gebildet, mit dem Sitze in Berlin W., Pankstraße 22 (Tel. Lützow 8455).

Vom Bunde zur Befreiung der Ukraine werden jetzt zwei Pressorgane herausgegeben: in der deutschen Sprache „Ukrainische Nachrichten“ (viertelj. 1 k 20 h bzw. 1 M. 20 Pf.) und in der ukrainischen Sprache: „Wistnyk Sjojsa Wsmyolennja Ukrainy“ (viertelj. 3 k bzw. 3 M.).

Im Verlag des Bundes sind bisher folgende Broschüren erschienen:

In deutscher Sprache:

1. M. Gruschewskyj: Ein Ueberblick der Geschichte der Ukraina. Wien 1914.

2. Der Krieg, die Ukraina und die Balkanstaaten. Wien 1915. Inhalt: Dr. F. Gehelskyj: Wie Rußland die Ukraina „befreite“. Die Beziehungen der Ukraina zu den Balkanvölkern: Ukrainer und Rumänen. Die Ukraina und Bulgarien. Die Ukraina und die Türkei. — Die Aufrufe des Bundes zur Befreiung der Ukraina an die Rumänen, Bulgaren, Türken und an die öffentliche Meinung Europas. Das Programm des Bundes.

3. George Kleinow: Das Problem der Ukraina. Wien 1915.

4. M. Gruschewskyj: Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung. Wien 1915.

5. Dr. Eugen Lewickyj: Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands, Berlin 1915 — über Veranlassung des Bundes, im Verlag R. Curtius, Berlin W., Derfflingerstraße 20. Preis 1 M.

In rumänischer Sprache:

Russia Tarista — asupritoarea popoarelor. Bukarest 1914.

In italienischer Sprache:

S. Rudnizkyj: L' Ucraina egli Ucraini. Rom 1914.

W. Doroschenko: *Brevi cenni dei partiti politici dell' Ucraina.* Rom 1914.

In bulgarischer Sprache:

M. Hruschewskyj: *Prigled na ukrainskata istorija.* Sofia 1914.

Dr. L. Cehelskyj: *Ne oswobodytelnica a potisnica na naroditi* (Kak Rusia „oswobodzawa“ Ukraina). Sofia 1914.

In türkischer Sprache:

Ukraina, Rußland und die Türkei. Konstantinopel 1915.

In tschechischer Sprache:

H. Boczkowski: *Ukrajina a ukrajinská otázka.* Prag 1915.

In schwedischer Sprache:

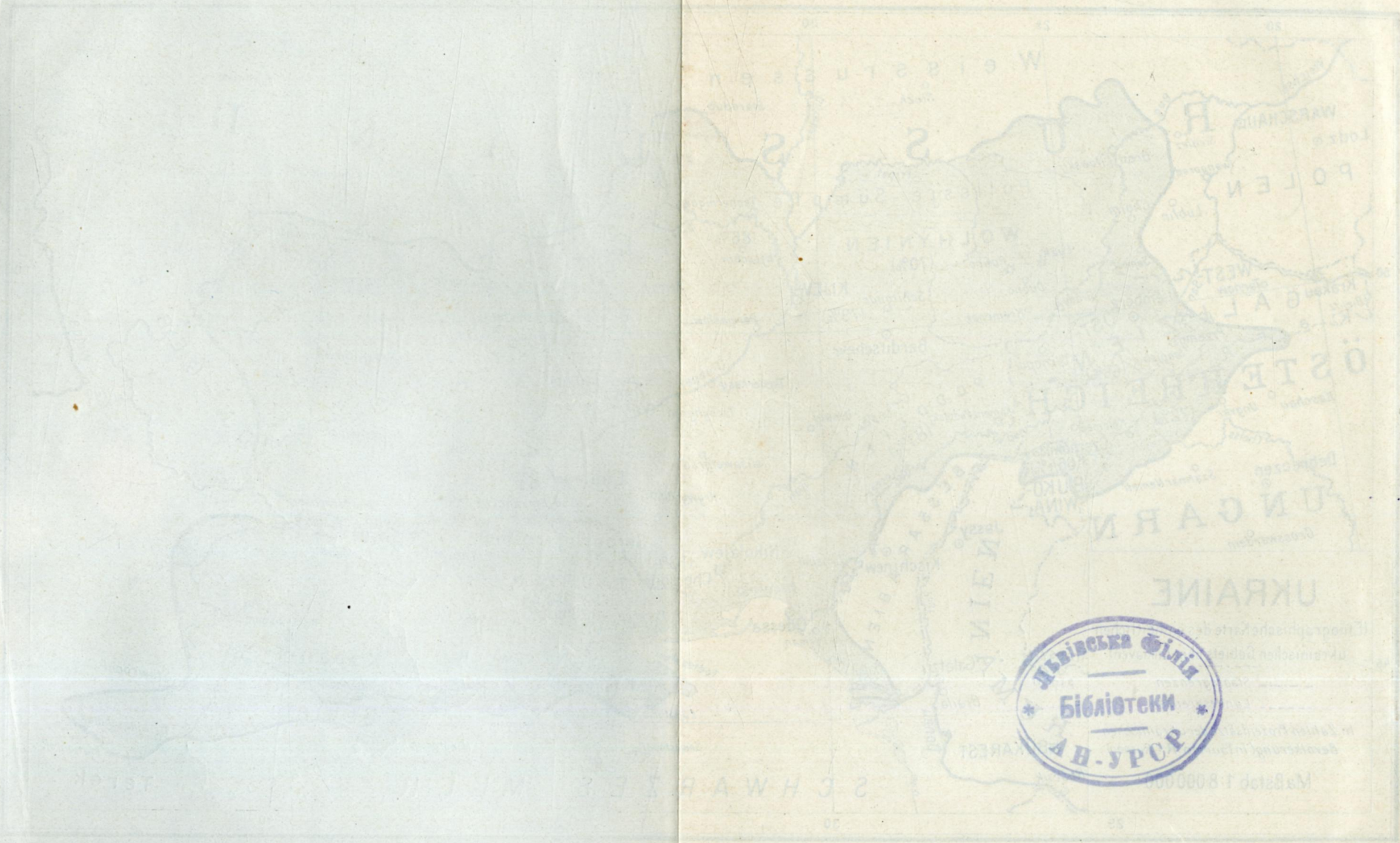
Dr. Longin Cehelskyj: *Ukraina sveriges Bortglömda Bundsvörvant.* Stockholm 1915.

In ukrainischer Sprache:

Größere Anzahl von Broschüren und Flugschriften für Propagandazwecke.









307.718

Ukraine, Ukrainer
und die
Interessen
Deutschlands

Von

Dr. Eugen Lewicki

Mitglied des österreichischen Reichsrates



Verlag von Karl Curtius, Berlin W 35

Berlin 1915